Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4089a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 170 | Freitag, den 22 Juli 1904. | 11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Königsberger Geheimbund- und Hochverratsprozeß.

Königsberg, den 20. Juli.

Achter Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß: Der Antrag des Rechtsanwalts Liebknecht, den Vorsitzenden der bulgarischen Sobranje und Bürgermeister von Sofia, Dr. Petkow, den früheren Dragoman des russischen Konsulats in Rustschuk, Jakobson, und den Redakteur der „Wetscherna Posta“ („Abendpost“) als Zeugen zu laden, wird abgelehnt, weil die unter Beweis gestellten Tatsachen mit dem hier verhandelten Prozeß nichts zu tun haben, weil nach Inhalt der Begründung des Antrages angenommen werden muß, daß der Antrag weder darauf abzielt, noch geeignet ist, für die hier vorliegenden Fragen Beweismaterial zu schaffen, und weil die behaupteten Tatsachen, selbst wenn sie bewiesen werden würden, im Falle der Verurteilung der Angeklagten aus §§ 102 und 103 auf das Strafmaß ohne jeden Einfluß sein müßten. — Vert. Liebknecht: Es findet sich in diesem Beschluß der Ausdruck, mein Antrag ziele nicht darauf hin, Beweismaterial zu schaffen? — Vors.: Allerdings, das ist die Ueberzeugung des Gerichts. — Vert. Liebknecht: Angesichts dieses Angriffes auf die Verteidigung ..... — Vors.: Das ist kein Angriff. Wir müssen jetzt endlich darauf dringen, daß Sie sich kurz fassen. Ich kann Ihnen weitere Erklärungen nicht gestatten. Das Wort hat der Rechtsanwalt Heinemann. — Vert. Liebknecht: Ich werde mit meinen Mitverteidigern ..... — Vors. (überschreiend): Hören Sie denn nicht, das Wort hat der Rechtsanwalt Heinemann. — Die Verteidiger Liebknecht und Haase verlassen den Saal, kehren aber nach kurzer Besprechung zurück. — Vert. Heinemann: In den vom russischen Justizministerium herausgegebenen Materialien zum neuen Strafgesetzbuch wird dargelegt, daß im § 241 der Angriff auf die „Ehre“ des Zaren nur soviel bedeute, wie tätlicher Angriff, daß die schriftlichen und wörtlichen Majestätsbeleidigungen demnach unter den Hochverrat fielen, daß ferner ein formeller Gegenseitigkeitsvertrag nur mit wenigen Staaten, z. B. mit Oesterreich, aber nicht mit Deutschland geschlossen sei. — Die Dolmetscher und Sachverständigen bestätigen die Richtigkeit dieser Inhaltsangabe.

Sodann wird in der Verlesung und Prüfung der Schriften fortgefahren, zunächst mit solchen, die bei dem Besitzer Millart gefunden sind. — Eine Schrift des jüdischen Arbeiterbundes: „Zur Frage vom Terrorismus“, Verlag von Abraham Nathanson in London, lehnt den Terrorismus strikte ab und stellt sich durchaus auf den Standpunkt der russischen Sozialdemokraten. Die bei demselben gefundene russisch-sozialdemokratische Zeitung „Rote Fahne“ wendet sich ebenfalls scharf gegen die Sozialrevolutionäre, die durch ihre aufrührerischen terroristischen Kampfmittel das Klassenbewußtsein des Proletariats verdunkeln. Die Zeitung gibt dann einen Ueberblick über die Partei der Sozialrevolutionäre, der auch die Kampfesorganisation „Der Bauernbund“ und die „Agrarsozialistische Liga“ angehörten, sowie über ihre Organe „Der wissenschaftliche Bote“, die „Revolution“, das Zentralorgan „Das revolutionäre Rußland“ und die populäre, für Arbeiter und Bauern bestimmte „Volkssache.“ Auf ein weiteres Eingehen auf diese bei Millart gefundenen Schriften, die hauptsächlich in lettischer Sprache geschrieben sind, wird verzichtet.

In Nr. 44 der „Iskra“, die bei Klein und Mertins in großen Mengen vorgefunden ist, hebt die Anklage folgenden Satz hervor, den die Redaktion einer Zuschrift aus Cherson zufügte: „Wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die aus jahrhundertlangem Schlaf erwachenden Bauern gänzliche Freiheit haben und sie es verstehen werden, daß man nicht gegen das Leben eines Landschaftsbeamten, sondern gegen das Leben des ganzen Selbstherrschertums konspirieren muß.“

Die folgenden Schriften sind wieder bei Millart gefunden. — Vert. Haase bittet noch einmal, zu beachten, daß von vielen dieser Schriften nur ein bis höchstens sechs Exemplare gefunden worden seien, so daß es sich offenbar nicht um eine „Verbreitung“, sondern um Bibliotheks- bezw. Studienexemplare handelt. — In der Nr. 22 des „Revolutionären Rußland“, die im Verlage der „Société nouvelle“ in Paris erschienen ist, feiert der Leitartikel den 2. April, den Gedenktag der Ermordung des Ministers Sipjagin durch Balmaschew. Dieses Attentat sei die Antwort auf die Grausamkeiten der Zarentrabanten. Gegenüber den Einwänden einer anderen Zeitung „Der Arbeiter des Südens“, einer inzwischen auf Parteitagsbeschluß eingegangenen Propaganda-Zeitung der „Iskra“-Gruppe, hebt die „Russische Revolution“ hervor, daß der bedingte Terrorismus nicht der einzige Programmpunkt der Sozialrevolutionäre sei, daß diese vielmehr noch ein ganz außerordentlich weitergehendes Aktionsprogramm hätten. — Vert. Liebknecht bestätigt das durch Vorlegung eines in der „Tribune russe“, dem jetzigen Zentralorgan der Revolutionäre, erschienenen Programmentwurfes. — In einem anderen Aufsatz dieser Nummer der „Russischen Revolution“ wird auf eine Aeußerung Plechanows Bezug genommen. — Zeuge Buchholz: Gemeint ist Plechanows Schrift: „Unsere Meinungsverschiedenheiten“. Sie ist 1884 unmittelbar nach dem Uebertritt Plechanows von seiner früher agrar-anarchistischen Richtung zur Sozialdemokratie erschienen und heute längst überholt. — Weiter heißt es dann in dieser Nummer: „Die Propaganda unter den Arbeitermassen wird die Notwendigkeit des terroristischen Kampfes nicht beseitigen, aber dafür wird sie ihm neue bisher nicht dagewesene Chancen verleihen.“ Aehnlich heißt es in einer Nummer des „Volksblättchens“: „Der Terror wird wiederkehren, aber sich nicht gegen den Zaren, sondern gegen die verhaßten Mitglieder seiner Regierung richten.“ Zeuge Buchholz: Dieses Blättchen wird von einer zersprengten Gruppe von Tolstoianern herausgegeben. In seinem Verlage ist auch Tolstois „Aufruf an die Soldaten“ erschienen, der auffordert, entgegen dem Befehl nicht zu schießen.

Es folgen Schriften, die bei dem Angeklagten Klein gefunden sind, zunächst Nummern des „Echo“. Es heißt da in einem Artikel „Was uns not tut“: „Wir müssen freie Bürger statt Sklaven des Zaren werden. In einem Lande der Knechte ist es das Recht, die Pflicht und die Schuldigkeit, durch die Revolution den Sturz des Zarenthrones herbeizuführen und Rußland aus der Knechtschaft zu befreien.“ Vert. Liebknecht: Ich bemerke, daß in diesem Artikel weiterhin betont wird, daß Rußland in die freie Familie der Völker Westeuropas eintreten müsse, mit anderen Worten, daß Westeuropa bereits für frei gehalten wird. Der Verteidiger bittet, weiter zu lesen. Da heißt es: „Nieder mit der Selbstherrschaft! Immer weiter und tiefer breitet den Gedanken des Sozialismus und der Freiheit aus! Bildet Kreise, in denen man sich selbst bilden kann! Verbreitet Zeitungen, Broschüren und Proklamationen! Arrangiert Streiks und Volksversammlungen! Sprechet laut und offen in diesen von Euren vielen Aufgaben! Brandmarkt die Willkür aller Behörden und wecket Haß gegen die Unterdrückung! Gewaltig an Geist und stark durch unsere Entschlossenheit werden wir unter dem roten Banner der Sozialdemokratie den Kampf zu Ende führen! Das Winterpalais mit dem Thron des russischen Monarchen wird in unsere Gewalt kommen und sich aus einem Tempel des Allreußengottes in ein einfaches Volkshaus verwandeln, zugleich mit der Verwandlung von ganz Rußland aus einem Romanowschen Landgut in ein Land freier Bürger.“ Dann folgen Parodieen auf die Rede, die der Zar bei der Parade in Kursk an die Adligen, die Gemeindevorsteher und die Landschaftsrepräsentanten gehalten hat. Sie beginnen mit den Worten: „Seid gegrüßt, liebe Mitwölfe!“

Vom letzten Artikel wird zunächst nach der Anklageschrift der Schlußsatz verlesen, der lautet: „Seht Euch vor, daß Ihr einst nicht unvorbereitet überfallen werdet, daß Ihr im stande seid, zu Tausenden und Zehntausenden mit bewaffneten Demonstrationen zu antworten, damit Euch alle nicht ein einziger Braver, ein neuer Hirsch-Lackert, zu rächen braucht!“ Vert. Liebknecht weist auf den Zusammenhang dieses Passus hin: General v. Wahl habe friedliche Demonstranten am 1. Mai auspeitschen lassen und sei zur Belohnung dafür in's Ministerium des Innern berufen worden. Da empfehle dieser Artikel, sich nicht wehrlos auspeitschen zu lassen. Dieser Artikel stehe in enger Beziehung zu dem vorhergehenden, der schildert, wie ein 16jähriges jüdisches Mädchen in brutalster Weise vom Polizeiinspektor und dann von Kosaken vergewaltigt worden sei und als Antwort auf ihre Beschwerde ein gelbes Billet — die Einreihung unter die Prostituierten — erhalten habe. Auch dort würden die Arbeiterinnen aufgefordert, mit allen Mitteln dieser viehischen Behandlung den äußersten Widerstand entgegenzusetzen.

Eine Beilage zu dieser von Nadeschdin redigierten Zeitschrift enthält folgende Stelle: „Unser Ziel ist der Kampf mit dem Selbstherrschertum, ist eben die Arbeiterrevolution. Die Arbeiterklasse muß den Thron zerstören und ihn durch eine freie Regierung ersetzen.“ Dann wird der Terror gegen die besonders schädlichen Bedrücker empfohlen, aber nur unter der Voraussetzung, daß er vom Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei organisiert und ständig wachsam kontrolliert werde. So lange bis das geschehen sei, sei er wertlos und schädlich.

Ebenfalls bei Klein gefunden worden ist die Schrift „Der Volksheld“ in zwei Exemplaren. Sie schildert die grenzenlose Roheit der vom Fürsten Obolenski angeordneten Massendurchpeitschung und teilt mit, daß mangels jedes anderen Mittels gegen einen solchen Unmenschen die Kampfesorganisation der sozial-revolutionären Partei das Todesurteil über ihn gefällt habe. Es folgt eine Schilderung des Attentates, das Katschur am Tage darauf, dem 29. Juli 1902 im Vergnügungspark zu Charkow an dem Fürsten Obolenski verübt habe. Die Schrift schließt dann folgendermaßen: „Arbeiter, Kameraden und Bauern! Katschurenko hat uns durch seine Heldentat ein großes Beispiel gegeben, wie man für das Glück und die Freiheit des Volkes kämpfen muß. In diesem Kampf müssen wir alles opfern, alle Kräfte, alle Fähigkeiten und, wenn erforderlich, auch das Leben!“

Es folgen zwei historische Schriften. Die erste im Jahre 1896 in London im Verlage „Free-Press-Found“ erschienene Schrift: „Ein Zeitraum von 100 Jahren (1800—1896)“, herausgegeben von Wl. Burzeff unter Mitwirkung von S. M. Kratschinski (Stepniak), enthält Dokumente und Briefe, die die revolutionäre Bewegung in Rußland, sowohl die terroristische, wie auch die liberale charakterisieren. Den Schluß bildet eine Chronik und Biographien.

Vors.: Es zeigt dieses Werk doch, daß Burzeff nicht allein stand. — Zeuge Buchholz: Bei diesen rein historisch referierenden Schriften ist Burzeff von der ganzen sozialrevolutionären und sozialdemokratischen Partei unterstützt worden, eben weil er ein erster Sachverständiger auf diesem Gebiete ist. Aber dieser weite Kreis derer, die ihn unterstützt haben, beweist gerade, daß es sich nicht um parteipolitische, sondern um rein wissenschaftliche Erziehung handelt. Vors.: Aber Stepniak, der Mitarbeiter an diesem Werke ist, ist doch zugleich derjenige, der 1878 die Ermordung des Gendarmerieobersten Mesenzew geleitet hat. Sachverst. Dr. Rost: Das zweite historische Werk von Burzeff, „Schischdow“, ist gleichsam eine Materialsammlung zum ersten. Es enthält sehr scharfe Proklamationen, wie z. B. eine solche zur Hinrichtung Wiatkowskis am 4. November 1888 wegen Unterminierung des Winterpalais. Es heißt da: „Tod um Tod! Blut um Blut! Rache für die Hinrichtung! Worauf soll man noch warten, wenn der Zar ein wildes Tier ist? Hetzen wir ihn ohne Furcht zu Tode!“ Doch verhält sich auch diese Schrift überall rein referierend als Materialsammlung.

Nach Prüfung dieser Schrift, die ebenfalls bei dem Angeklagten Klein in drei Exemplaren gefunden worden ist, tritt eine Pause von 10 Minuten ein.

Es folgt dann nach Wiederaufnahme der Verhandlung die Prüfung der Schrift, die zu dem hier schwebenden Verfahren die erste Veranlassung gegeben hat, Nadeschdins „Wiedergeburt des Revolutionismus in Rußland.“ — Die Verteidiger sind nicht anwesend. Der Vorsitzende läßt mit der Prüfung der Schrift beginnen, indem er sagt: Da die Herren so lange warten lassen, müssen wir anfangen. — Inzwischen erscheinen die Verteidiger, die unterdessen eine Beratung abgehalten haben. — Von Nadeschdins Schrift sind 93 Exemplare bei Nowagrotzki gefunden worden. Die Schrift ist zum Teil referierend, zum Teil gibt sie die eigenen Ansichten des Verfassers wieder. Danach soll sich die gesellschaftliche Schichtung und damit die revolutionäre Bewegung in Rußland vollkommen verändert haben. Die Aufgabe der Intelligenz sei, das Selbstbewußtsein der Arbeiter durch Schriften, Veranstaltungen und Versammlungen zu wecken. Der Verfasser verlangt ein neutrales Aktionskomitee, in dessen Hand alle Fäden münden sollen. Die Erfüllung der Aufgabe müsse sich auf den verschiedensten Wegen vollziehen. Die Notwendigkeit terroristischer Akte beweise das Leben. Aber der ganze Erfolg beruhe auf einer geschlossenen mächtigen Organisation. Eine spätere Stelle dieser Broschüre soll nach der Uebersetzung des Konsulats lauten: „Die Revolution soll den Bauern das ganze Land in Besitz geben, welches den Besitzern und dem Staate wegzunehmen ist.“ In Wahrheit ist nur davon die Rede, „daß der Staat eine möglichst große Menge Landes den Bauern in Pacht geben soll.“ Seine eigene Ansicht über den Terror faßt Nadeschdin dahin zusammen: „Das ist nämlich gerade das Ziel, welches der Terror in den Vordergrund zu stellen sich bemüht: Hat einmal eine verstärkte energische Aktion unter den Massen begonnen, so ist seine exitative Rolle erfüllt. Ob er dann die Eigenschaft eines wirklichen Terrors behält oder sofort seinen Platz einer Reihe bewaffneter Massenerhebungen gegen die regierende Gewalt überläßt, darüber wird die Zukunft entscheiden. Der Thron des Selbstherrschers aller Reußen wird bei der starken Gärung unter den Massen von revolutionären Russen schutzlos dastehen. Das ist nicht ein Granit, der mit vergoldetem Zierat versehen ist, sondern lediglich ein vergoldeter, hölzerner Block, der durch Termiten gefressen wird. Es bedarf keiner gigantischen Anstrengung, um ihn von seinem Platze zu rücken. Er wird in Trümmer zerfallen bei dem ersten Anprall der Massen. Weder ein Zaun von Bajonetten, weder der Beutel großer Kapitalisten, weder das Geheul der getreuen adeligen Untertanen, noch die Autorität des „Zaren Väterchens“ in den Augen der dumpfen Massen — nichts wird den Thron des Selbstherrschers retten können, ebenso wie nichts Alexander II. vor der blutigen Vergeltung der terroristischen Kämpfer für die Volksfreiheit bewahrt hat. Nichts wird ihn erretten, wenn dieser Terror in dem entbrannten Kampfe erscheinen wird.“ — Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Ich möchte auf eine Abweichung in der Uebersetzung des Konsuls aufmerksam machen. Da steht: „Nichts wird den Thron Nicolaus II.“ usw., der Konsul hat also den Namen des Zaren suppediert. Kann

man aber unter dem Selbstherrscher etwas anderes verstehen, als Nicolaus II., wenigstens in diesem Zusammenhang? Sachverständiger Dr. Rost: Gemeint ist jeder absolutistische Herrscher. Vert. Haase: Natürlich. Vors.: Das ist Sache der Auslegung. Vert. Liebknecht: In der Uebersetzung des Konsuls heißt es: Nichts wird Nicolaus II. „vor der Wut des Volkes“ retten! Auch die „Wut des Volkes“ hat der Generalkonsul „suppediert“.

Es folgt eine weitere Stelle aus derselben Schrift, die das Aktionsprogramm zusammenfaßt. Es soll erreicht werden: 1. eine planmäßige Leitung der Arbeiterbewegung. 2. Ausnutzung der Studentenbewegungen zu revolutionären Zwecken. 3. Ausnutzung aller oppositionellen Strömungen in der russischen Gesellschaft. 4 Ausnutzung aller Kräfte, die sich auf dem Dorfe entwickeln. 5. Propaganda und Agitation in der Armee angesichts ihrer immer häufigeren Verwendung gegen die Arbeiter. 6. Herstellung eines Bundes mit den anderen Revolutionären. 7. Organisation eines systematischen Terrors als eines besonderen exzitativen Mittels zu einer weiteren politischen Bewegung unter den Massen. — Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Ich möchte hier auf den Unterschied dieser Uebersetzung mit der des Konsuls aufmerksam machen. Dieser übersetzt: „Exzitative Mittel zur Erzielung revolutionärer Erfolge.“ — Sachverst. Dr. Rost: Davon kann ich hier nichts finden. — Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Es soll ja auch keine Uebersetzung, sondern nur eine Inhaltsangabe sein. — Vert. Liebknecht: Ich möchte zugeben, daß der Konsul diese Stelle ausnahmsweise annähernd richtig wiedergegeben hat. (Heiterkeit.) Vert. Haase: Ich möchte doch noch bitten, auch einige Stellen aus dem Nachwort vorzulesen. Da heißt es: „Die wenigen Seiten, die wir dem Terrorismus gewidmet haben, haben zu vielen Mißverständnissen Anleß gegeben . . . Wer ist schuld? . . . Wir haben selbst den Anlaß gegeben zu äußerst unerwünschten Auslegungen unserer Worte und werden die Verantwortung für den verursachten Schaden auf uns nehmen müssen. Wir wollen uns jetzt deutlich erklären. Nach meiner tiefen Ueberzeugung ist es schädlich, sich mit der Propaganda des Terrorismus zu beschäftigen und sein Erscheinen hervorzurufen. Einerseits ist es eine fruchtlose Tätigkeit, anderseits eine schädliche. Fruchtlos ist sie um deswillen, weil sie nicht nur keine ernsthafte terroristische Strömung, sondern nicht einmal eine ernsthafte Einzelaktion hervorrufen kann. Die exzitative Rolle des Terrors gegenüber der Intelligenz hat sich bei uns nicht nur in die Breite ausgedehnt, indem ihre Schäden sozusagen auf die Arbeiterklasse gefallen waren, sondern sie war auch sozusagen in die Ferne gewachsen. Die Notwendigkeit eines exzitativen Schlages, die im gegebenen Moment gefühlt würde, würde, ohne jeden Vorbehalt verallgemeinert, zu einer exzitativen Bedeutung des Terrors für eine unbestimmt dauernde Zukunft. Das ist zweifellos unser Fehler . . Bei der Arbeiterklasse haben wir es mit einem Milieu zu tun, das ständig Leben, Bewegung und Kampf entfaltet, das von seiner eigenen Aktivität erfüllt ist und der Erregung nicht bedarf. Wenn dem so ist, so ist es gar nicht notwendig, die Bedeutung terroristischer Akte für die Arbeiterschaft hervorzuheben, ist es gar nicht möglich, ihnen eine speziell exzitative Bedeutung zuzuschreiben.“

Alle diese Stellen bezeichnet Nadeschdin als unumgänglich notwendige Ergänzung seiner Broschüre. — Diesen Stellen gegenüber verweist die Staatsanwaltschaft auf folgende Ausführungen, die ebenfalls im Nachwort stehen: „Sind die politischen Morde erforderlich in dem gegenwärtigen Kampfe des Proletariats mit der Regierung? Nach unserer Ansicht kann es nur eine Antwort geben: Die Bejahung. Es wird dann eine angebliche Aeußerung Plechanows zitiert, die er in einer Genfer Rede getan haben soll: „In jedem Sozialdemokraten sitzt und muß auch ein Stück Terrorist, wie Robespierre, sitzen. Ich bin selbst Terrorist in meinem Innern, aber ich ziehe es vor, daß Nikolaus II. nicht durch die Kugel stirbt, sondern durch das Schafott auf dem Kasanschen Platz.“ — Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Diese Stelle findet sich genau ebenso in der Uebersetzung des Herrn Konsuls. — Vert. Liebknecht: Es ist doch zu beachten, daß diese Stelle in der Schrift selbst gar nicht vorkommt. Der Herr Konsul hat uns nicht gesagt, daß gegen diese Stelle aufs schärfste polemisiert und dieses angebliche Zitat aus Plechanow, dessen Richtigkeit wir übrigens energisch bestreiten, durch die Ausführungen Nadeschdins widerlegt wird. Gerade das ist die stärkste Unrichtigkeit in der Uebersetzung des Konsuls. — In der Tat wird festgestellt, daß der Verfasser fortfährt: „Um die Wahrheit zu sagen, denken wir nicht an irgend welches Vorwegnehmen, überhaupt nicht an den Tod Nicolaus II. Im Jahre 1848 gelang es Louis Philipp, als das Proletariat die Oberhand gewann, aus Paris in einem Wagen zu entkommen, und zwar von demselben Markte, auf welchem sein Vater hingerichtet wurde, und aus der siegreichen Volksmenge wurde kein einziger Stein nach ihm geworfen. Das Volk war so hochherzig, daß eine Prinzessin des Geschehenen sogar für eine höchst erbauliche Abwechselung im Hofleben hielt. Ob Nicolaus II. im Wagen von dem Kasanschen Markte fortfahren wird oder ob man ihn auf einem Lastwagen mit schmutziger Wäsche expedieren wird, wie man einst die Führer der Reaktion zur Zeit der Revolution fortbrachte, oder ob er in Fomenkleidung entfliehen wird — das interessiert uns sehr wenig. Die Geschichte selbst wird für den Zaren das Schafott Ludwigs XVI. oder den Unterrock Guizots bestimmen. Das ist Sache der Zukunft.“

Vert. Liebknecht: Der Verfasser folgert daraus, daß der Terrorismus als Kampfmittel sinnlos sei. Wozu von Terrorismus reden, wenn eine gut organisierte Arbeiterklasse nur mit dem Hammer gegen den Thron zu stoßen braucht, damit er in Trümmer fällt.

Sachverst. Professor Rost: Ja, aber andererseits wird gesagt, daß die Arbeiterklasse heute noch nicht soweit sei. Man habe es in Rußland mit einem Regime der Raserei zu tun. Sie sind bis zu einer solchen Tollheit gelangt, daß es nicht nur eine Pflicht der Arbeiterpartei ist, sie fortzuräumen, sondern daß dies bald jeder Durchschnittsbürger für seine Schuldigkeit halten wird. Die rohe, frische Reaktion muß an Leuten, wie Wahl und Bogdanowitsch, gestützt werden. Politische Morde müssen wir mit blutigen Schlächtereien beantworten, auch ohne den Gedanken an politische Vorteile für die Bewegung. Zusammenfassend und resumierend werde dann geschlossen: Gewiß werde es jedem sicher sein, einen Subaltern mit reichlichen Diäten zu versehen und abzusetzen zu lassen, wohin er wolle. Aber wenn es unter den gegenwärtigen Umständen nicht anders geht, so mag er lieber getötet werden, als unendlichen Schaden anstiften. Und gerade jetzt, nicht später. Denn einen tollen Hund töte man, wenn er die Leute zerfleische, nicht, wenn er sich schon selbst den Stahl in den Leib gerannt habe. Ehrlose Handlungen und Beschimpfungen müsse das Proletariat ebenso rächen, wie jeder einzelne das für seine Person tue.

Vert. Liebknecht: Im ganzen, glaube ich, kann man Nadeschdins Anschauungen so zusammenfassen: Er ging aus von dem Standpunkt des exzitativen Terrors und endete bei der Ehrennotwehr durch den politischen Mord. Nicht als besonderes Kampfmittel, sondern als Schutzmittel gegen moralische Versumpfung erscheint ihm die Gewalttat. Das meint offenbar Nadeschdin, wenn er mit Henckell's Versen schließt: „Wir sind die Vandalen der Milde, wir sind die Barbaren des Rechts, wir führen die Freiheit im Schilde: die Freiheit des Menschengeschlechts!“ — Vert. Schwarz: Der Herr Staatsanwalt hat wiederholt auf die Uebersetzungen des Konsuls zurückgegriffen. Wo ist denn die von ihm so wiedergegebene Stelle: „Die Vereinigung der Sozial-Revolutionäre in ein Zentralkomitee soll die Revolution unter den Russen propagieren, durch den Terrorismus den Umsturz herbeiführen und das Todesurteil über jene Leute verfügen, welche es verurteilt?“ — Sachverst. Dr. Rost: Ich kann mich nicht entsinnen, etwas derartiges gefunden zu haben.

Damit wird diese Schrift Nadeschdin's verlassen und zu den Schriften Wladimir Burzeffs übergegangen. Von der Schrift: „Nieder mit dem Zaren!“ sind nur zwei Exemplare, dagegen von einen verkürzten Auszug aus ihr unter dem Titel: „Was soll man tun?“ 195 Stück, schließlich noch zwei kleine Broschüren in vereinzelten Exemplaren gefunden worden, alle beim Angeklagten Klein. Als Motto trägt die Schift Voltaires Wort: écrasez l'infâme und eine Widmung an Karpowitsch und Lagowiski. Die Artikel beginnen mit einer Polemik gegen das „eng begrenzte“ Programm der Sozialdemokratie, dem die allumfassende Wirkung des Terrors gegenübergestellt wird. Die Geburtshelferin der neuen Zeit werde den Kaiserschnitt vollbringen müssen, wie es ja schon im Evangelium heiße: Gebet dem Cäsar, was des Cäsars ist. Vom Schaffot und aus den Mauern der Schlüsselburger Festung mahnten die Geister der „Volksbefreier“, den Kampf in ihrem Sinne wieder aufzunehmen. — Ein anderer Artikel beschäftigt sich mit dem damals erfolgten Attentat Balmaschoffs gegen Sipjagin. Darüber heißt es: „Balmaschoffs Name wird für jeden rechtschaffenen russischen Mann stets heilig bleiben. Ohne Zweifel werden alle russischen Revolutionäre ihn einen Helden nennen. Wir aber fügen noch hinzu: Balmaschoff ist nicht nur ein Held, er ist der ausgezeichnetste gesellschaftliche Arbeiter der neuen russischen Geschichte. Hoch Karpowitsch! Es lebe Balmaschoff!“ — Im Anschluß an die Broschüre eines revolutionären Studenten heißt es: „Schüsse sind erforderlich, lautes Schießen auf der ganzen Linie ist erforderlich, sonst fängt die Gesellschaft von Neuem an, zu zaudern, und es wird schwer sein, sie zu neuem Leben anzufachen. Es bedarf der alten Terroristen-Helden, der Apostel der Freiheit und der Märtyrer des Blutes, die sich selbst verleugnen. Schläge, Schläge von allen Seiten sind erforderlich.“ Schließlich wird aufgefordert, das Kampfprogramm auf einen Punkt zu dirigieren, den Zarenmord, und falls es sich nötig erweisen sollte, zu einer ganzen Reihe Zarenmorde, und zum systematischen politischen Terror. — Am Anschluß an Stepniak heißt es dann, daß alle Mittel, welche bei der gegenwärtigen Regierung wirksam sein dürften, anerkannt werden sollen, von den friedlichsten kulturellen bis zu den schärfsten revolutionären, je nach den örtlichen und zeitlichen Bedingungen. Auf die Zugeständnisse habe man keine Hoffnung, deshalb müsse jetzt alles auf den politischen Terror und die Militärverschwörung gesetzt werden. Wir sind Revolutionäre, nicht nur bis zur direkten Volkserhebung, sondern auch bis zur Militärverschwörung und nächtlichen Ueberfällen auf den Pallast, bis zu Bomben und Dynamit.

Damit wird die Prüfung der Schriften für heute abgebrochen.

Der Vorsitzende teilt noch mit, daß aus Libau ein Telegramm eingetroffen sei, wonach die kommissarische Vernehmung Skubiks am 5. August stattfinden könne. Die Anwesenheit der Angeklagten sei gestattet, die der Verteidiger nicht. (Langanhaltende Heiterkeit.)

Vert. Schwarz: Ich habe noch einen Antrag zu stellen. Nach der Uebertragung des russischen Gesetzes durch die beiden Sachverständigen, dem Gutachten des Professors v. Reußner, der Vorlegung der Motive zum neuen russischen Strafgesetzbuch, sowie nach der Auskunft des Reichskanzlers ist, wie wir scheint, nachgewiesen, daß die Gegenseitigkeit bezüglich des Hochverrats und der Majestätsbeleidigung von Rußland nicht verbürgt ist. Deshalb beantrage ich, den Angekl. Kugel aus der Haft zu entlassen, weil unmöglich angenommen werden kann, daß er dieser beiden Straftaten dringend verdächtig ist.

Erster Staatsanw. Dr. Schütze: Ich halte die Gegenseitigkeit nach wie vor für verbürgt und alle Einwände, die von der Verteidigung vorgebracht worden sind, im Hinblick auf das russische Strafgesetzbuch für rechtsverbindlich. Ich muß deshalb diesem Antrag widersprechen.

Nach kurzer Beratung lehnt der Gerichtshof den Antrag der Verteidigung ab. Die Gründe, die zum Erlaß des Haftbefehls geführt hätten, wären noch nicht hinfällig geworden. (Bewegung.)

Schluß 3½ Uhr.

Rußland und Japan.

Die Einleitung zu den Entscheidungskämpfen in der Mandschurei scheint nunmehr begonnen zu haben. Montag morgen erhielt nach einer Heroldmeldung der russische Generalissimus Kuropatkin die sichere Kunde, daß Kuroki mit mehreren Divisionen und einer großen Anzahl Geschütze von Samatse nach Liaojang marschiere. Kuropatkin sandte seine Kerntruppen mit allen verfügbaren Feldgeschützen den anrückenden Japanern entgegen. Mittags kam es zum ersten Treffen; man kämpfte mit geringer Unterbrechung bis zum Dienstag abend. Die beiderseitigen Verluste sind noch nicht bekannt, aber sehr bedeutend. Ueber den Ausgang der Gefechte verlautet nichts Sicheres, jedenfalls scheint es Kuroki gelungen zu sein, Kuropatkin den Rückzug nach Mukden abzuschneiden. Man vermute, daß Mittwoch noch um das stark befestigte Liaojang gekämpft wurde. Ein Telegramm Kuropatkins an den Zaren besagt: „Am 18. wurde um 5 Uhr nachmittags bemerkt, daß bedeutende japanische Streitkräfte nach Sikejan (auf der Straße Liaojang-Saimatsi) gegen unsere Abteilung vorrückten. Nach zweitägigem Kampfe zieht sich letztere (d. h. also die russische Abteilung Red. d. „L. V.“) in der Richtung auf das Dorf Guntsiatsy, östlich von Anpin zurück.“ Die „Times“ melden aus Tokio: „Einem dort eingetroffenen Bericht zufolge griffen am 15. d. Mts. 10000 Japaner 5000 Russen auf einigen Hügeln 11 Kilometer südlich von Taschitschiau an. Der Kampf dauerte von 4 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags. Die Russen erhielten häufige Verstärkungen von Taschitschiau, wurden aber schließlich vertrieben und ließen 200 Tote zurück.“

Ueber den schon mehrfach erwähnten Kampf um den Motienpaß geht dem „B. T.“ noch folgende Kabelmeldung aus Tokio zu: „Der Kampf in der Nacht vom 16. zum 17. und am 17. Juli Vormittags um den Motienpaß war einer glänzender Sieg des rechten Flügels der ersten japanischen Armee unter Kuroki. Es scheinen auf japanischer Seite vor allem die 12. Division und die 2. und 12. Reservebrigade gefochten zu haben. Diesmal griffen die Russen mit beträchtlicher Ueberlegenheit an. Es nahmen von ihnen mit Sicherheit die 3. und 6. ostsibirische Schützendivision, die frisch eingetroffene 9. Infanteriedivision vom 10. Armeekorps und die Transbaikal-Kosakendivision unter Rennenkampf am Kampfe teil, annähernd 40000 Mann, denen die Japaner noch nicht 30000 Mann entgegenstellen konnten. Den Oberbefehl führte auf russischer Seite der Graf Keller. Nachdem die Russen in der Nacht und am frühen Morgen die japanischen Vortruppen zurückgeworfen hatten, gingen die Japaner am 17. auf der ganzen Linie ihres rechten Flügels zum Gegenangriff vor und drückten Keller wie auch die Abteilungen Rennenkampfs auf Liaojong, zum Teil auch in der Richtung auf Mukden zurück. Die verfolgende japanische Kavallerie streift bis unter die Mauern Mukdens. Kellers Vorstoß erfolgte augenscheinlich, um dem bedrängten linken Flügel der Armee Kuropatkins Luft zu machen. Die Russen haben über 2000 Mann verloren. Die japanischen Verluste betragen 800 Mann.“ Diese Meldung beziffert zwar die japanischen Verluste um ein halbes Tausend Mann höher als die bisherigen japanischen Depeschen, sie stellt aber auch den japanischen Erfolg und damit die russische Schlappe als ganz erheblich bedeutungsvoller dar. Es fragt sich nur, ob diese japanische Darstellung nicht zu Gunsten der japanischen Heeresleitung gefärbt ist. Außerhalb wie innerhalb der Mauern Ilions wird gesündigt: Mit der Wahrheit nehmen es beide kriegführenden Teile nicht immer peinlich genau.

Die russischen Kreuzer „Rossija“, „Rurik“, und „Gromoboi“ vom Wladiwostokgeschwader haben sich durch die Tsugaru-Straße nach dem Stillen Ozean begeben und östlich von der Tsugaru-Straße einen japanischen Handelsdampfer durchsucht. Nach einer Meldung aus Tokio soll der Dampfer Mittwochvormittag indessen wieder freigegeben worden sein, worauf das russische Geschwader, von einer japanischen Torpedobootsflottille verfolgt, ostwärts dampfte.

Nach einer Meldung der „Kls. Ztg.“ aus Nagasaki ist der japanische Dampfer „Manchu Maru“, der mit fremden Militärattachés, Mitgliedern des japanischen Parlaments und Zeitungsberichterstattern eine mehrwöchige Tour unternommen hatte, Dienstag wieder nach Nagasaki zurückgekehrt. Die Reisenden hatten eine Audienz beim Kaiser von Korea; die Flotte des japanischen Admirals Togo scheine in guter Verfassung; nur einige Torpedoboote seien im Dock. Die Leute und Schiffe sahen gut aus, die Flottenbasis sei gut gewählt. Jeden Tag begeben sich Flottillen nach Port Arthur; die vereinigte Flotte empfängt täglich 1500 Tons Vorräte. Nachdem die „Manchu Maru“ die Küste der Liaotunghalbinsel besucht hatte, kehrte sie zurück. Die Japaner befinden sich nur noch 8 engl. Meilen von Port Arthur.

Die japanische Regierung erklärt amtlich, sie habe niemals China einen Vorschlag für die Verwaltung des von japanischen Truppen besetzten Teils der Mandschurei gemacht.

Der britische Botschafter richtete, wie „Reuters Bureau“ aus Petersburg meldet, Mittwochnachmittag an die russische Regierung eine energische Protestnote wegen der Wegnahme des Dampfers „Malacca“. Die Note fordert die sofortige Freigabe des Dampfers unter dem Hinweis, daß die russische Regierung sich nicht auf dem rechtlichen Boden befunden habe, die an Bord befindliche Munition der britischen Regierung gehöre und für das in den chinesischen Gewässern befindliche englische Geschwader bestimmt gewesen sei. Die Kisten waren mit einem deutlichen Pfeil bezeichnet, dem als offizielle Marke der englischen Regierung bekannten Zeichen. Rußland wird schließlich in der Note auf die volle Schwere der etwaigen Folgen hingewiesen. „Daily Telegraph“ erfährt noch von angeblich zuverlässigster Seite, daß die britische Regierung beschlossen habe, die Abführung der „Malacca“ nach einem russischen Hafen unter allen Umständen zu verhindern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erledigter Reichstagssitz. Der Reichstagsabgeordnete für Schaumburg-Lippe, Landgerichtspräsident Deppe, ist in der Nacht zum Mittwoch im Alter von 60 Jahren an einem Darmleiden verstorben. Der Wahlkreis Schaumburg Lippe hat wenig Glück mit seinen Vertretern. Seit 1890 gehörte er der Freisinnigen Volkspartei. Der 1898 gewählte Abg. Biesantz starb wenige Monate nach der Wahl. Sein Nachfolger, Kammergerichtsrat Müller, starb ebenfalls noch vor Ablauf der Legislaturperiode. Der an seine Stelle gewählte Architekt Demmig aus Hannover kandidierte 1903 nicht wieder, weil seine Persönlichkeit den Gegnern zu breite Angriffsflächen bot. An seiner Stelle

wurde ein Kapitän Bendix aus Blankenese von den Freisinnigen als Kandidat nominiert. Er erhielt aber nur 1256 Stimmen und wurde von unserem Genossen Klingenhagen, der 2310 Stimmen erhielt, aus der Stichwahl gedrängt, die mit dem konservativ-nationalliberal-antisemitischen Kompromißkandidaten Deppe (3328 Stimmen) auszufechten war. Dieser wurde mit 4552 gegen 3241 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Es steht zu erwarten, daß auch bei der bevorstehenden Ersatzwahl die endgiltige Entscheidung erst im zweiten Wahlgange fallen wird.

Lukanus amtsmüde? Die „Staatsbürger-Zeitung" will erfahren haben, daß Herr v. Lucanus zum 1. April 1905 aus seiner Stellung als Chef des kaiserlichen Zivilkabinets, die er seit 15 Jahren bekleidet, ausscheiden und Herr v. Valentini in dieselbe einrücken werde. Daß Veränderungen im Zivilkabinet bevorstehen, läßt sich vielleicht auch daraus schließen, daß der Landrat des Landkreises Bromberg, v. Eisenhart-Rothe, nach Berlin zwecks Beschäftigung im Zivilkabinett berufen worden ist.

Schmidt, der „Springer". Die ultramontane „Schles. Volksztg." berichtet: „Die Ernennung des neuen Kammergerichtspräsidenten von Schmidt hat in weiten juristischen Kreisen Aufsehen erregt, da derselbe 37 Vordermänner übersprang, wie es in der Armee nur Prinzen tun. Es war als Gerichtspräsident auch eine andere Persönlichkeit ausersehen: der Präsident des Oberlandesgerichts in Frankfurt a. M. Derselbe ist ein vorzüglicher Jurist und war früher am Reichsjustizamte tätig. Dieses hätte auch gerne dessen Ernennung gesehen, und der preußische Justizminister Schönstedt war nicht abgeneigt, dem Wunsche zu entsprechen. Der Frankfurter Oberlandesgerichtspräsident hätte dem Rufe auch Folge geleistet. Aber es kam anders. Man hielt eben im Justizministerium eine Sitzung ab, um sich mit der Neubesetzung der Stelle des neuen Kammergerichtspräsidenten zu befassen, da meldete man, daß der neue Präsident in der Person des Herrn v. Schmidt, der auch ein tüchtiger Jurist ist, bereits ernannt ist. Anfangs gab es im Ministerium lange Gesichter, man war verduzt, fügte sich aber! Nun entstand die Schwierigkeit, den Frankfurter Oberlandesgerichtspräsidenten zu beruhigen; auch dies gelang. So wurde der neue Kammergerichtspräsident durch Unterschrift des Ministers Schönstedt „ernannt". Nähere Auskunft über die Sache kann Kabinettschef v. Lucanus erteilen, wenn er will!"

Einen fürchterlichen Hereinfall hat der bayrische Kriegsminister v. Asch erlitten. Bei der Beratung des Militäretats für das Jahr 1904/05 interpellierte ihn nämlich am Dienstag der Zentrumsabg. Dr. Heim über die Vorgänge, die im Jahre 1898 zu einem Duell zwischen zwei Kavallerieoffizieren in Augsburg geführt haben. Zwischen den beiden Offizieren waren Differenzen entstanden — es handelte sich um eine Ehebruchsaffäre — die aber friedlich geschlichtet wurden. In der Presse sei nun behauptet worden, das Kriegsministerium habe daraufhin einen Erlaß herausgegeben, der bewirkte, daß das Duell dann doch noch stattfand. Der eine der beiden Offiziere ist gefallen, der Oberst und einige andere Offiziere mußten ihren Abschied nehmen. Heim stellte an den Minister die Anfrage, ob diese Behauptungen richtig seien; er selbst könne nicht daran glauben, da sich der Minister ja sonst einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hätte. Der Kriegsminister tappte auch richtig in die plumpe Falle hinein und erklärte kurz, ein derartiger Erlaß sei nicht ergangen. Daraufhin nahm Dr. Heim nochmals das Wort und verlas ein von Herrn v. Asch selbst unterzeichnetes, vom 5. Dezember 1898 datiertes Aktenstück, in dem das Kriegsministerium, unter spezieller Bezugnahme auf den vorliegenden Fall, das Kommando des betreffenden Regiments darauf aufmerksam machte, daß in Fällen, in denen sich ein Offizier mit der Frau eines Kameraden vergehe, ein Duell unvermeidlich sei! Erst Mittwoch fand der Kriegsminister Worte der Erwiderung. Er wies es auf das Entschiedenste zurück, daß der Erlaß die Ursache des Zweikampfes gewesen sei; den Erlaß selbst konnte er nicht bestreiten. Abg. Heim hat sich vorbehalten, bei der zweiten Lesung des Etats dem Minister zu antworten — falls nicht Herr v. Asch die Konsequenzen seines furchtbaren Hereinfalles gezogen hat.

Die badische Wahlreform ist zu stande gekommen. Die erste Kammer hat Dienstag, wie aus Karlsruhe berichtet wird, die die Verfassungsrevision ergänzenden Gesetze über das Wahlverfahren und die Wahlkreiseinteilung nach den Beschlüssen der zweiten Kammer debattelos angenommen. Die Tagung wurde dann geschlossen.

Neues vom Rauf- und Dreschgrafen. Graf Pückler läßt in den Straßen Berlins ein neues Flugblatt mit einer von ihm gehaltenen Hetzrede verteilen. Er drückt darin seine Freude aus über die Judenverfolgungen, die im Mittelalter in Frankfurt a. M. ausgebrochen sind, insbesondere über eine „frische und fidele Judenschlacht im Jahre 1241, bei welcher 180 von den schwarzen Halunken manschot geschlagen wurden." „Das war doch immerhin ein ganz anständiger Anfang," bemerkt Graf Pückler und fügt hinzu: „Hin und wieder wurde auch der eine oder der andere von den ärgsten Bösewichtern hingerichtet. Bei der Exekution verfuhr man folgendermaßen: Der Jude wurde an den Füßen aufgehangen und auf beiden Seiten wurde ein Hund aufgeknüpft. So blieb der Lümmel hängen, bis er verreckte. Eine ganz geschmackvolle Todesart, nicht wahr!" Nach einer breiten Schilderung der Verhältnisse in Frankfurt im Mittelalter geht er zu der Schilderung der gegenwärtigen Zustände in Berlin über, wobei er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß sich in den Reihen seiner Zuhörer „noch Männer und Helden finden, und daß Sie jetzt endlich zum Knüppel greifen und alles kurz und klein dreschen, was Juden gehört und Juden betrifft." Diese Aufforderung zum Losschlagen richtet Graf Pückler alsdann im einzelnen an die Arbeiter, die Handwerker, die Sozialisten. Den Gipfelpunkt der Narrheit aber erreicht seine „Blumensprache" in der direkten Aufforderung: „Auf, Ihr Maurer und Zimmerleute, auch Ihr seid ja ganz schneidige und forsche Kerls, und wenn ein Jude an Eurem Bau vorbeigeht, dann wißt Ihr ja, was Ihr zu machen habt; die Ziegel und die Feldsteine sind nicht allein zum Bauen da, sondern es gibt auch eine andere Verwendung." Diese verrückten Flugblätter des Dreschgrafen werden in den Straßen Berlins verteilt und zwar zugunsten des Allgemeinen Vereins der Gewerbetreibenden Deutschlands, welcher sich damit selbst charakterisiert.

Kleine politische Nachrichten. Der preußische Justizminister Schönstedt hat nach dem „Lok.-Anz." die Absicht geäußert, im Herbst seine Entlassung nehmen zu wollen. Hat ihm etwa die Riesenblamage im Königsberger Russenprozeß das Genick gebrochen? — Die neueste Verlustliste für Südwestafrika ergibt wieder neun Tote, darunter 7 an Typhus Gestorbene. — Der Verband deutscher Lohnfuhrunternehmer beschloß, an den Bundesrat und an den Reichstag nochmals die Petition zu richten behufs reichsgesetzlicher Regelung des Straßenbahnwesens und der damit verbundenen Haftpflicht, und im Falle, daß nochmalige Ablehnung erfolgt, an die einzelnen Bundesstaaten, insbesondrre an Preußen zu petitionieren, sie möchten landesgesetzliche Bestimmungen in die Wege leiten. — Einen dankenswerten Erlaß hat der Erzbischof Stoblewski von Gnesen-Posen erlassen. In einem dringlichen Rundschreiben anläßlich der Feuersbrunst in Slupia fordert er alle Geistlichen auf, die Bevölkerung von den Kanzeln herab zur scheunigsten Feuerversicherung anzuhalten; die Geistlichen sollen bei den Abschlüssen ihren Gemeindemitgliedern hilfreich zur Seite stehen. — Die Neuwahlen für die holländische Erste Kammer, die bekanntlich wegen Ablehnung der Schulgesetznovelle aufgelöst wurde, wurden auf den 3. August angesetzt. — Eine Dauersitzung hielt das englische Unterhaus ab. Es tagte vom Dienstagnachmittag bis Mittwochnachmittag 3½ Uhr, sodaß erst nach einer Sitzung von 25 Stunden und 38 Minuten das Haus sich vertagte. Trotz der langen Dauer verlief die Sitzung in voller Ordnung. Die Länge der Sitzung wird teilweise auf den Unwillen der Opposition über die Art zurückgeführt, wie die Regierung die parlamentarischen Geschäfte behandelt.

Rußland.

Väterchen und die Juden. Die ganze Gemeinheit der russischen Regierung zeigt sich in ihrem Verhalten gegen die Juden. Während der Friedenszeit werden sie behandelt wie räudige Hunde, dürfen nur in bestimmten Rayons wohnen, können nicht aus ihren engen Gassen heraus, werden des geringsten „aufrührerischen" Wortes wegen nach Sibirien transportiert, müssen, um studieren zu können, die Heimat verlassen. Und jetzt, während der Kriegszeit, da man sie braucht, da etwa 80 Prozent der Militärärzte auf dem Kriegsschauplatze Juden sind, da man von den Reichen einige Millionen Rubel herauspressen will, streichelt man sie. Aus Petersburg kommt jetzt die Nachricht, daß wieder eine wichtige Maßnahme betreffend die Juden unmittelbar bevorstehe. Das Gesetz vom 3. Mai 1882 soll aufgehoben und den Juden gestattet werden, auf dem Lande zu wohnen und Ackerbau zu treiben. Das wäre für die russischen Juden, besonders die armen, von sehr großer Bedeutung. Aber bedenkt man, daß diese Maßregel, wenn der Krieg etwa für Väterchen gut ablaufen sollte, selbstverständlich wieder aufgehoben würde, so erinnert sie an die gute Kost, welche ein zum Tode Verurteilter noch erhält. Väterchen braucht Menschen für die japanischen Kugeln, „wenn's auch nur Juden sind."

Frankreich.

Zu dem Meuchelmord von streikenden Arbeitern durch Fabrikantensöhne in Cluseз werden dem „L.-A." noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die drei Söhne des Uhrenfabrikanten Crettiez im Alter zwischen 20 und 30 Jahren sowie der Ingenieur Veillet gaben, unter verbarrikadierten Fensteröffnungen stehend, gegen die vorbeiziehenden Ausständigen aus Jagdgewehren wenigstens 60 Schüsse ab. Der erste, der, zu Tode getroffen, hinsank, war der Lehrling Rassiet. Als dessen hinzueilende Mutter den Brüdern zurief: „Aus Mitleid tötet auch mich!" wurde die Füsillade einen Augenblick unterbrochen; bald aber fielen wieder Schüsse, die zwei Arbeiter und eine Frau töteten und 34 Männer und einige Mädchen verletzten. In einer Blutlache von 20 Meter Ausdehnung lagen Tote und Verwundete übereinander. Nirgends ließ sich Hilfe blicken; die Bürgerschaft hielt sich in den Häusern hinter verrammelten Türen auf; doch rückte, als die Arbeiter die Fabrik angezündet hatten und roter Feuerschein oberhalb der Gebäude sichtbar wurde, die Feuerwehr aus. Die Söhne Crettiez' und der Ingenier wurden gebunden in den Hauskeller eingesperrt, bis es gelang, den Brand zu löschen. Erst gegen Abend erschien aus Annecy eine vom General Mantenon geführte Militärabteilung mit den Vertretern des Gerichts. Die Regierung sandte Geld für die ihrer Ernährer beraubten Familien.

Die Sozialreform in Frankreich. Als Millerand seinen ersten Ministersturz-Versuch unternahm, tat er das unter Hinweis auf die angeblichen Unterlassungssünden des jetzigen Ministeriums bezüglich der sozialen Reformen. Er sagte, man habe über den antiklerikalen Kampf die sozialen Reformen, namentlich das Alters-Pensionsgesetz vernachlässigt. Daß dem nicht so ist, wird jetzt offenbar durch die in den letzten Tagen erfolgten Beschlüsse der Kommission, die sich mit dem Gesetzentwurf betr. die Einführung einer Alters-Pension für Arbeiter und Bauern zu beschäftigen hat. Dieselbe hörte nach einander den Ministerpräsidenten, den Handelsminister und den Finanzminister Rouvier. Alle drei Minister erklärten im Namen der Regierung ihr Einverständnis mit den wesentlichsten Punkten der Vorlage, sodaß man schon jetzt mit der Annahme des Entwurfs der Kommission rechnen kann. Danach würde jeder 60jährige Arbeiter eine jährliche Altersrente von 360 Franks erhalten und der Staat würde in den ersten Jahren 80—120 Millionen, nach etwa 30 Jahren, wenn das Gesetz seine volle Wirkung ausübt, 250—300 Millionen Franks zuzuzahlen haben. Mit großer Spannung wurde den Erklärungen des Finanzministers entgegengesehen. Derselbe wies die finanzielle Möglichkeit des Gesetzes nach, in den ersten Jahren sogar ohne jede neue Besteuerung. Frankreich könne auf jeden Fall die Ausgabe von 300 Millionen ev. auch mehr für diesen Zweck aufbringen. Kommt dieses Werk in Frankreich zustande, dann ist die berühmte deutsche Sozialreform wiederum in einem Punkte von einem anderen Lande um einen Riesenschritt überholt.

Vereinigte Staaten.

Der Streik im Fleischtrust ist, wie man der „Frkf. Ztg." aus Newyork kabelt, anscheinend verloren, da der Trust die Hälfte des gewöhnlichen Personals hat und die Fleischpreise fast normal sind. Von den Streikenden verließen 50 Familien Chikago, um nach Oesterreich zurückzukehren; sie erklären, daß die immerwährenden Streiks und Aussperrungen den Durchschnittsverdienst sehr gering machen.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogtums Lauenburg, des Fürstentums Lübeck und der freien Hansastadt Hamburg.

Laut Beschluß des im Jahre 1903 zu Husum abgehaltenen Parteitages soll der diesjährige Parteitag in Neumünster stattfinden. Diesem Beschluß entsprechend hat die Agitationskommission beschlossen, den Parteitag für obengenannte Landesteile zum 4. Septbr. 1904, nachmittags 3 Uhr, nach Neumünster, „Etablissement Konventgarten" in der Gartenallee, einzuberufen.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht der Agitationskommission. Referent: Heinr. Lienau.
2. Bericht über die Presse. Referent: J. Krause.
3. „Schleswig-Holsteins Beitrag zur Verbesserung der Organisation der Gesamtpartei." Referent: Ed. Adler.
4. Beratung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge und Resolutionen, soweit sie nicht schon durch die obigen Punkte der Tagesordnung erledigt sind.
5. Wahl der Sitze der Agitations- und Preßkommission.

Parteigenossen! Infolge vorstehender Tagesordnung erwarten wir eine zahlreiche Beteiligung aller Wahlkreise.

Die betreffenden Delegierten haben sich auf eine Tagung des Parteitages bis einschließlich Montag, den 5. Septbr., einzurichten. Die Wahlen der Delegierten sind nur in Partei- resp. Vereinsversammlungen der betreffenden Organisationen am Orte vorzunehmen. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert wird, Versammlungen abzuhalten, ist die Wahl der Delegierten durch Unterschrift der am Orte anwesenden und auch tätigen Genossen zu vollziehen und muß das betreffende Mandat von den dortigen Vertrauenspersonen bestätigt sein, unter Berücksichtigung von Absatz 7 des Agitationsplanes.

Die gewählten Delegierten der einzelnen Orte werden ersucht, nach stattgefundener Wahl umgehend ihre genaue Adresse dem Unterzeichneten mitzuteilen, die Mandatsformulare werden dann den Delegierten zugesendet.

Anmeldungen betreffs Logis sind rechtzeitig, spätestens bis zum 28 August an den Vorsitzenden der Lokalkommission Genossen Carl Fürs in Neumünster, Wasbekerstr. 56, zu richten; derselbe ist auch bereit, diesbezügliche Auskünfte zu erteilen.

Die von den Vororten der einzelnen Wahlkreise zusammengestellten Jahresberichte, resp. Fragebogen für die Wahlkreisleitung müssen bis zum 31. Juli, Anträge, welche gedruckt dem Parteitage vorliegen, spätestens bis 22. August bei dem Unterzeichneten eingegangen sein.

Mit sozialdemokratischen Gruß!

Die Agitations-Kommission.
J. A.: Heinr. Lienau,
Neumünster, Vicelinstraße 14.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 21. Juli.

Die Bürgerschaft hatte in ihrer letzten Sitzung eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen, die jedoch — es war ja auch 2. Volksfesttag — mit einer bewundernswerten Fixigkeit „beraten" wurde. Eröffnet wurde die Sitzung mit einem Hinweis des Wortführers auf die Kaiserparade. Schon schlug das patriotische Herz manches „Volks"vertreters höher, als er dieses Wort vernahm. In Gedanken malte sich schon mancher aus, wie er dort, in Reih und Glied stehend, auf Kommando Hurra! schreien, den Hut schwenken, Rechtsum-Kehrt machen würde ꝛc. Doch o Graus, bald war's mit dieser Hoffnung aus! Nur gegen Zahlung von 15 Mark können unsere Patrioten daran teilnehmen. Das aber ist zu viel! Und deshalb werden die für Lübecker Bürgerschaftsmitglieder reservierten Plätze auf der Kaiserparade wohl ziemlich leer bleiben, es sei denn, daß sich noch etwas von dem Preise abhandeln läßt. — Nach Vornahme der Wahl zum Bürgerausschuß wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Aus den bei einzelnen Punkten gepflogenen Debatten verdient nur die den Beamtenurlaub betreffende Erwähnung. In Lübeck ist es nämlich Usus, nur denjenigen unteren und mittleren Beamten Urlaub zu gewähren, die das Geld haben, ihre Ferien außerhalb Lübecks zu verleben. Wer nicht über einen gefüllten Geldbeutel verfügt, der braucht keine Ferien; bei dem macht sich nach Ansicht eines Senators das Ruhebedürfnis nicht geltend. Mit Recht bezeichnete ein Redner diese Bestimmung als einen Ausweisungsparagraphen. Trotzdem der Senatskommissar sich die erdenklichste Mühe gab, diese Bestimmung zu verteidigen und hierbei auch auf den unglücklichen Gedanken kam, auf den angeblich „ungünstigen Eindruck", den etwa in der Stadt herumlaufende dienstfreie Beamte machten, hinzuweisen, verurteilten doch fast sämtliche Redner diese eines fortgeschrittenen Staatswesens unwürdige Bestimmung. Nur ein Redner wagte es noch, dieselbe zu verteidigen. Und wer war dieser mehr als freiwillige Senatskommissar? Es war Herr Peters, Geschäftsführer der durch mancherlei „arbeiterfreundliche" Handlungen bekannten Firma Brügmann u. Sohn. Dieser Herr scheint eifrig bebestrebt zu sein, sich bei jeder Gelegenheit als ein kleiner Scharfmacher aufzuspielen und bedenkt garnicht, daß er sich manchmal hierbei recht arg blamiert, indem er Ansichten zu Tage fördert, die wohl vor hundert Jahren am Platze waren, dem modernen Zeitgeist aber nicht mehr entsprechen. So meinte er am Montag, daß, wenn die Beamten alle Urlaub erhielten, schließlich auch die Arbeiter einen solchen verlangen würden. Und das ginge doch unter keinen Umständen. Nun, der Zeitgeist läßt sich von keinem Menschen Schranken ziehen, am wenigsten aber von Herrn Peters. Auch er muß demselben schließlich Rechnung tragen, ob er will oder nicht. Wie die Bürgerschaft über den Ausweisungsparagraphen dachte, das bewies die Abstimmung über ein Ersuchen um Aufhebung dieser veralteten Bestimmung. Mit überwältigender Mehrheit wurde dasselbe angenommen. Der Senat muß also diesen Zopf abschneiden; hoffentlich tut er's recht bald! — Aus den weiteren Debatten ist wenig Bemerkenswertes hervorzuheben. Bereits um 1,20 Uhr konnte die Sitzung geschlossen werden. Die Bürgerschaftsmitglieder können also nun in die Ferien gehen, sofern sie nicht als schlechtgestellte Beamte Opfer des „Ausweisungsparagraphen" sind.

Menschenjagd. In den letzten Tagen fanden in der Umgegend 4 verschiedene Einbruchsdiebstähle statt, die darauf schließen lassen, daß sie nur von „sachkundigen" Personen ausgeführt werden sein können. Seitens der Polizei ist nun ermittelt worden, daß der Täter ein aus dem

Zuchthause in Rendsburg entsprungener Sträfling ist, der wegen verschiedener Einbrüche 2c. zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Dieser aus Reinfeld gebürtige Mensch, sowie mehrere Kumpane wurden nun in der Nacht zum Mittwoch und in letzter Nacht verfolgt, nachdem man ihn am Montagabend in unmittelbarer Nähe der Stadt gesehen hatte. Insbesondere richteten die Polizeibeamten ihr Augenmerk auf das Augenmerk auf das zwischen Moisling, Buntekuh und Hohenstiege befindliche Gebiet; bei einer Streifstour fanden sie zwar 2 jedenfalls an den Einbrüchen beteiligte Personen, der Hauptgesuchte jedoch entkam. Die Razzia wird fortgesetzt, hoffentlich mit Erfolg.

Im Bürgerausschuß wurde gestern zunächst Dr. Brehmer zum Wortführer, Rabe und Blunck zu Stellvertretern gewählt. Sodann wurden die Wahlsektionen gebildet. Mitgenehmigt wurde ein Senatsantrag auf Herstellung eines Entlastungsstieles in der Fischergrube auf der Strecke von der Schwönekenquerstraße bis zur Trave. Der Kostenpunkt beziffert sich auf 3500 Mark. — Die Senatsvorlage auf Neubau einer Staatsirrenanstalt wurde einer Kommission überwiesen. Im übrigen wurden Kommissionswahlen vorgenommen.

Von einem Sandwagen überfahren wurde gestern vormittag in der Brüderstraße der ca. 1½ Jahre alte Sohn des dort wohnhaften Arbeiters Brecht. Ob das Kind innere Verletzungen erlitten hat, konnte infolge eingetretener Schwellungen noch nicht festgestellt werden.

Dem nassen Element entrissen wurde gestern nachmittag die kleine Tochter eines in der Petersgrube wohnhaften Kaufmannes, die beim Spielen in die Trave gestürzt war.

In den Ruhestand versetzt wurde auf seinen Antrag der Schutzmann Mundt zum 1. August.

pb **Bei der Schlägerei,** welche in der Nacht vom 19./20. d. Mts. in der Nähe des Lokals „Zum Einsegel" stattfand, wurde einem finnischen Matrosen seine silberne Ankeruhr mit Doppelkapsel und Goldrand gestohlen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß ihm die Uhr bei der Balgerei aus der Tasche gefallen und verloren gegangen ist.

pb. **Wem gehört der Trauring?** Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Hildesheim, der einen Trauring mit dem Namen „M. Pusback, 31. 3. 1903, über dessen rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, bei einem hiesigen Pfandleiher versetzte. Ein unbekannter Arbeiter soll den Ring auf dem Volksfestplatze gefunden haben. Der Eigentümer ist bisher noch nicht ermittelt worden.

Oldesloe. Von einem schweren Unglücksfall wurde auf der Chaussee zwischen Tralau und Nütschau eine ältere Frau betroffen. Als sie die Straße kreuzte, um ihren vom Winde entführten Hut aufzuheben, wurde sie von einem Fuhrwerk überfahren und derartig verletzt, daß nach Aussage eines Arztes wenig Aussicht auf Erhaltung ihres Lebens vorhanden ist. Den Kutscher soll keine Schuld an dem traurigen Vorfall treffen, da die Frau kurz vor den Pferden den Straßendamm gekreuzt haben soll.

Schönberg. Zur Vorsicht beim Trinken mahnt folgender Fall: Arbeiter vom Bauhof waren hier auf einer Wiese beschäftigt. Da bei der Hitze der Durst sie quälte, tranken sie aus einem Wassergraben. Die Folgen stellten sich bald ein, denn 5 Personen sind schwer erkrankt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Arge Logisschwindeleien verübt in Hamburg ein angeblicher Kutscher Schröder aus Lübeck. Viele Leute sind bereits von ihm geprellt worden. — In Pötrau bei Büchen brannte die Scheune des Klempners Neumann nieder. Zwei Knaben hatten das Feuer durch Spielen mit Streichhölzern verursacht. Sie entgingen nur mit knapper Not dem Flammentode. — Ein erschütternder Unfall ereignete sich am Dienstag Nachmittag an Bord des in Bremer Freihafen nach London abgangsbereit liegenden Dampfers „Sperber." Das Kind einer Auswandererfamilie, welches friedlich auf Deck saß, wurde von einem herabfallenden Ladebaum so schwer getroffen, daß der Tod sofort eintrat. Ob ein Verschulden vorliegt, muß die Untersuchung ergeben. — In der Gegend von Lingen in Hannover wütet seit Dienstag ein bedeutender Heide- und Waldbrand; der Schaden ist sehr groß.

Hamburg. Die Gründung einer eigenen Brauerei beschloß der gegenwärtig in Wandsbek tagende 8. Verbandstag des Norddeutschen Gastwirteverbandes. Die Finanzierung und der Bierabsatz sind gesichert. Die Brauerei wird sich nicht dem Ringe anschließen. Ferner wurde beschlossen, beim Zentralausschuß der Gastwirtevereine nochmals den Antrag auf Verhandlung zwischen den streitenden Parteien zu stellen. — Zur Aussperrung der Kohlenaktordschauerleute wird mitgeteilt, daß der Senat die Anstellung von Vermittlungsverhandlungen abgelehnt hat. In einer Versammlung der Ausgesperrten wurde beschlossen, durch eine Kommission beim Vorsitzenden der Kohlenimporteure vorstellig zu werden.

Kiel. In dem Streit der Aerzte und der Betriebskrankenkasse des Kaiserlichen Kanalamts für den Kaiser Wilhelm-Kanal ist eine Verständigung erzielt, welche den Forderungen der Aerzte Rechnung trägt.

Neumünster. Mord. Mittwoch früh wurde zwischen den benachbarten Ortschaften Aspe und Timmaspe die fast völlig entkleidete Leiche eines ca. 20jährigen Mannes gefunden. Es zeigte sich, daß der Gefundene ermordet war. Mittelst eines starken Lattenstückes, das unweit der Leiche lag, war ihm der Schädel zertrümmert. Der mutmaßliche Mörder wurde bald nach dem Auffinden der Leiche unweit des Fundortes ergriffen. Er trug über seinen Anzug die Kleider des Ermordeten und hatte auch dessen Wertsachen bei sich. Die Beiden waren anscheinend auf der Walze. Der Mörder heißt angeblich Haupt. Die Personalien des Ermordeten sind noch nicht festgestellt.

Güstrow. Die Aussperrung ist beendet. Zur Zufriedenheit der Arbeiter wurden am Sonnabendnachmittag die Lohnstreitigkeiten der organisierten Maurer und Bauarbeiter beigelegt. Nach elfwöchentlichem Kampfe wurde ein Vergleich abgeschlossen, nach welchem die Bauarbeiter bis zum 1. August noch einen Stundenlohn von 28 Pf. und die Maurer einen solchen von 43 Pf. erhalten. Vom 1. August wird der Stundenlohn für die Bauarbeiter auf 30 Pf. und für die Maurer auf 45 Pf. erhöht. Außerdem wurden die Sätze für Ueberlandarbeit geregelt.

Rostock. Eine Konferenz der Gewerkschaften Mecklenburgs beschäftigte sich mit der Frage der Errichtung eines Landes-Arbeitersekretariats. Vertreten waren die Orte Rostock, Schwerin, Güstrow, Wismar, Parchim, Neustrelitz, Teterow, Bützow, Doberan, Neustadt, Strelitz, Lübz, Gr.-Wokern und Rhena durch insgesamt 22 Delegierte. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch ein Referat von Bugdahn-Rostock, dem ein Korreferat von Eggers-Schwerin folgte. Mit 17 gegen 5 Stimmen wurde nach langer, sehr lebhafter Debatte schließlich folgende Resolution angenommen: „Die am 17. Juli tagende Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften Mecklenburg-Schwerins und -Strelitz erklärt nach eingehender Beratung, daß, um einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, die Errichtung eines Landes-Arbeitersekretariats in die Wege zu leiten ist. Die Vorarbeiten dazu sind ungesäumt anzubahnen und wird damit Rostock als die Stadt, die unter allen Städten des Landes die weitaus größte Zahl organisierter Arbeiter hat, beauftragt. Dem Rostocker Gewerkschaftskartell wird aufgegeben, die Vorarbeiten baldmöglichst zu Ende zu führen und über das Ergebnis der in Betracht kommenden Korporationen Mitteilung zu machen, damit baldmöglichst die endgiltigen Schritte unternommen werden können." — 30000 Mark Liebesgabe bewilligten die Rostocker Stadt-„Väter" mit 22 gegen 19 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen dem Hafenbaudirektor Kerner als Gratifikation für die „gute, praktische Ausführung" der Hafenbauten in Warnemünde, und gleich darauf 20000 Mk. für Ausschmückung der Straßen anläßlich eines Besuches des jungen Angestammten in Rostock. Das sind 50000 Mk. aus der Tasche der Steuerzahler für Liebesgaben- und Dekorationspolitik. Diese 50000 Mk. werden der parteigenössischen Agitation in Rostock ihre Früchte tragen.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Eine große Feuersbrunst wütete in Tschirnau bei Guhrau. Das Feuer brach in dem Wohnhause eines Klempnermeisters aus. Infolge der großen Trockenheit griff das Feuer schnell um sich, so daß fast ein Viertel des Marktplatzes niederbrannte.

Düsseldorf. Mutter und Kind verbrannt. Eine Arbeiterfrau, die ihr acht Monate altes Kind auf dem Arm hatte, goß Petroleum ins Feuer. Sie wurde dabei von den Flammen ergriffen und Mutter und Kind verbrannten.

Petersburg. Durch einen Erdrutsch wurden Dienstag in den der Südrussischen Kohlenindustriegesellschaft gehörenden Gruben in Gorlowka sechs Arbeiter verschüttet; zwei von ihnen wurden lebend, drei als Leichen zutage geschafft, der sechste wurde noch nicht aufgefunden. — Während eines heftigen Unwetters schlug Dienstag in Tambow der Blitz in zwei Lagerzelte, wodurch 12 Soldaten des Kirsanowschen Regiments verletzt wurden, darunter 2 schwer.

Zu vermieten eine Wohnung
für kl. Familie, Pr. 160 Mk. Ludwigstr. 64.

Zum 1. Oktober **abgeschlossene erste Etage,** 3 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten. Näheres
Glockengießerstraße 21, part.

Ein freundl. möblirtes Zimmer
zu vermieten Glockengießerstraße 73.

Eine Wohnung gesucht in der Stadt im Preise von 160—170 Mk. von ruhigen Leuten. Off. u. **A B** an die Exped. d. Bl.

Ordentlichen kräftigen
Hausknecht
sucht zu sofort
Thüringer Wurstfabrik Aug. Scheere.

Gesucht
ein tüchtig. Schuhmacher
Meierstraße 36.

Junges Mädchen
tagsüber zum Spazierenfahren eines 2jährigen Kindes sofort gesucht Krähenstraße 29, II.

Empfehlungs-Karten
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Nur noch diese Woche!
50 Pfg. per Pfd.
Gekochte Mettwurst,
Leberwurst,
Sülze,
Braunschweiger.
W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Markthalle Nr. 14 und 15

Sommerfang-Heringe
5, 8 und 10 Pfg.
Joks. Piel, Reiferstrasse 29.

Frische dickfleischige
Hirschrippen
Pfd. 35 Pfg. empfiehlt
C. Beetart, Große Burgstraße.

Saison-Ausverkauf.
So lange der Vorrat reicht, gebe ich auf sämmtliche
farbige Schuhwaren und Segeltuch-Schuhe
15 grüne Rabattmarken oder 15 pCt. auf je 1 Mk.
Friedr. Meyer, 118 Hüxstrasse 118.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Ferdinand Lassalle's
Reden und Schriften.
Neue Gesammt-Ausgabe.
Herausgegeben
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von **Ed. Bernstein.**
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.
Bandausgabe:
Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,—
in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50
in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,—
in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 5,—
Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwickelung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesammtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Lübeck 10.
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Lederhosen . . 1,80—3,45
Manchesterhosen . . 2,60—6,75
Schlosserhosen . 1,88—5,25
Ueberziehhosen . 0,88—2,35
Zwirn-Hosen . . 1,38—3,25
Leinene Jacken, lange und gerade, 1,23
Kittel, Hemden, Schlosserjacken, Friesenjacken, Maler-Kittel erheblich billig.
Mützen von 30 Pfg. bis 1,28 Mk.

Achtung Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 22. d. M.
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1904.
2. Abrechnung vom Sommerfest.
3. Kartellbericht.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Die Ortsverwaltung.

Prima fetten und magern
Speck
von hiesigen Landschweinen empfiehlt
per Pfd. 60 Pfg.
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthalle 14 und 15.

General-Versammlung
der
Kranken-Kasse der Maurer
zu Lübeck
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr 7)
am Freitag den 22. dss. Mts.
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom ersten Halbjahr.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Zirkus Variété.
Direktor und Besitzer: Fritz Rittscher.
Nur noch 5 Tage!
Freitag den 22. Juli d. J.
Sensationeller Erfolg!
Hartstein
die unverwüstlich rheinische Type ist bereits
Stadtgespräch!
Man lacht nicht nur — man jubelt!
Anfang punkt 8 Uhr.
Sonnabend den 23. d. Mts.:
Fünfter Tag.
Dienstag den 26. Juli bestimmt letzter Tag!
Vorverkauf nur Zigarrenhandlung Sager, Kohlmarkt.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 170. Freitag, den 22. Juli 1904. 11. Jahrgang.

Geistige Waffen.

Was den politischen Kampf mit unseren Gegnern besonders unerfreulich macht, ist bekanntlich die Tatsache, daß sie sich äußerst selten in wirklich sachliche Auseinandersetzungen mit uns einlassen. Den Kampf mit geistigen Waffen haben sie im großen und ganzen längst aufgegeben und ziehen es vor, mit den vergifteten Geschossen der persönlichen Verdächtigung, der Lüge, der Verdrehung zu kämpfen. Die Reichstagswahl des vergangenen Jahres ist ein einziges riesiges Beispiel dafür. Hin und wieder, wenn man bei der häßlichen Arbeit, diesen Wust von Verleumdungen aufzuräumen, einen Augenblick verschnauft, fragt man sich erstaunt, weshalb denn eigentlich keine sachlichen Diskussionen, die doch sicherlich für alle Teile weit angenehmer wären, mehr möglich sind. Die Antwort ergibt sich unmittelbar, sowie man ausnahmsweise einmal auf einen anständigen Gegner stößt, der den Kampf mit wirklich geistigen Waffen versucht. Es zeigt sich dann unfehlbar, daß selbst diejenigen Tatsachen, die vom anständigen Gegner zugegeben werden müssen, schon eine grauenhafte Summe von Elend enthüllen. Da ist dann auf diese Art nichts gegen die Sozialdemokratie auszurichten, und so kommt es, daß die ernst Denkenden mit der Zeit ihre sachliche Gegnerschaft gegen die Sozialdemokaatie mehr oder weniger aufgeben, während die übrigen auf sachliche Erörterung verzichten und sich auf das Gebiet persönlicher Verunglimpfung zurückziehen, wo sie sich sicherer fühlen.

Ein Beispiel hierfür ist gerade jetzt wieder zu beobachten. Und zwar sind es wunderbarerweise zwei ostpreußische Agrarier, die einmal den Kampf mit wirklich geistigen Waffen zu führen versuchen. Unser ostpreußisches Parteiorgan, die „Königsberger Volkszeitung", die den Kampf gegen die Bestrebungen des Junkertums täglich aus nächster Nähe zu führen hat, befindet sich gegenwärtig in einer Debatte mit zwei ostpreußischen Gutsbesitzern, die besonders deshalb für weitere Kreise von Interesse ist, weil sie enthüllt, wie entsetzlich jammervoll die Lage des preußischen Landarbeiters selbst nach den Angaben von anständigen Gewährsmännern aus dem gegnerischen Lager ist.

Um die — nach seiner Ansicht — lügenhaften Gerüchte von den fabelhaft geringen Verdiensten der Landarbeiter aus der Welt zu schaffen, hat es also ein ostpreußischer Gutsbesitzer unternommen, auf Grund des Einkommens seiner eigenen Leute unserem Königsberger Parteiblatt eine zahlenmäßige Aufstellung einzusenden, wieviel ein Landarbeiter in Wirklichkeit verdient. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Herr, der es wagt, mit solchen Dingen, noch dazu in einem sozialdemokratischen Blatte, an die Oeffentlichkeit zu treten, nicht zu den schlechtesten seines Standes gehören wird. Die Arbeiter werden es bei ihm so haben, daß sie selbst ihre Lage als mindestens leidlich ansehen. Und was für Zahlen kommen nun in diesem leidlichen Betriebe zutage?

Man muß da zunächst festhalten, daß die Landarbeiter immer noch nur wenig bares Geld, vielmehr zum größten Teil Naturallohn erhalten. Will man Zahlen angeben, so muß man den Wert der Naturalien berechnen, und hierbei sind bereits Meinungsverschiedenheiten unvermeidlich. Schon die Frage, ob diejenige Summe anzugeben ist, die ein städtischer Arbeiter ausgeben müßte, um die gleichen Naturalien zu kaufen, oder der Wert, den die gelieferten Naturalien an Ort und Stelle haben, ist nicht unerheblich. Ferner kann man sehr verschiedener Meinung darüber sein, ob die Gegenstände, die der Landarbeiter erhält, ihrer Qualität nach den Durchschnittswert erreichen. Denn bekanntlich geben die Agrarier ihren Leuten nicht gerade die besten Erbsen, Rüben usw. zum Verzehren. Diese verkaufen sie vielmehr und der Arbeiter erhält, was übrig bleibt. Doch auch hiervon wollen wir absehen und zunächst die Zahlen unseres agrarischen Gewährsmannes als richtig annehmen. Er veranschlagt die Wohnung auf 50 Mark, das Brennmaterial auf 50 Mark, Eier von zehn Hühnern auf 40 Mk., Einkünfte von der Schafhaltung auf 25 Mk., die Milch von einer Kuh, die 2000 Liter jährlich geben soll, auf 100 Mk. Zu diesem „Grundeinkommen" von 265 Mk. rechnet er für Ackerland (3/4 Morgen Kartoffelacker, 4 Quadratmeter Hausgarten und Ablösung für den früher üblichen Leinacker) 180 Mk. Dazu kommt das Deputatgetreide (Roggen und Erbsen) 81 Mk. und außerdem noch Anteil am Ertrag des Dreschens (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste usw.) 320 Mk., endlich der bare Lohn. Für diesen rechnet unser Agrarier, wenn zwei Personen aus der Familie arbeiten, 176 Mk., wenn drei Personen arbeiten 271 Mk. Es kommt auf diese Weise heraus 1117 Mk. jährlich für drei Personen, 1022 Mk. für zwei Personen. Man darf nun nicht diese Zahlen einfach durch 3 oder durch 2 dividieren, um den Jahreslohn für eine Person zu erhalten, denn unser Agrarier behauptet, daß neben dem Vater fast ausschließlich die eigenen Kinder zur Arbeit kommen, die „zum größten Teil durchaus nicht vollwertig arbeitsfähig" seien. „Der betreffende Familienvater", so heißt es weiter in der agrarischen Zuschrift, „wird mit denselben in den gepriesenen Industriegegenden nie und nimmer einen größeren Verdienst haben." — Unseres Wissens arbeitet neben dem Manne in solchen Landarbeiterfamilien stets die Frau, die man doch wohl nicht als Kind ansehen kann. Außer ihr kommen höchstens junge Burschen von 17—18 Jahren in Betracht. Kleinere Kinder werden natürlich auch gern beschäftigt, bekommen aber keineswegs den für diese „Scharwerker" (also z. B. für die Frau) oben angesetzten Lohn von 30—40 Pfg. pro Tag. Doch lassen wir all diese Einwände zunächst beiseite und halten wir uns streng an die Zahlen des Gutsbesitzers. Da die Naturalien nur für den Mann in Betracht kommen, nicht aber für die von ihm zu stellenden „Scharwerker", so stellt sich der Lohn für einen Scharwerker nach obiger Rechnung auf 1117 — 1022 = 95 Mk. jährlich. Ziehen wir diese noch von 1022 Mk. ab (für den zweiten Scharwerker) so bleibt als Gesamtlohn für den vollwertigen erwachsenen Landarbeiter 927 Mk. pro Jahr. Das sieht so aus, als wenn es mit den Löhnen der städtischen Arbeiter zum mindesten gleichen Schritt hält. Es muß hier aber erinnert werden, daß der Landarbeiter verpflichtet ist, mindestens noch eine, in der Regel aber noch zwei Arbeitskräfte zu stellen, die von den hier aufgezählten Naturalien, wie bereits erwähnt, mit ernährt werden müssen. Die 927 Mk. entholten also auch einen Teil ihres Lohnes, denn der oben berechnete Barlohn von 95 Mk. jährlich würde selbst für wirkliche Kinder doch wohl ein bißchen wenig sein. Also selbst nach diesen agrarischen Angaben stellt die Summe von 927 Mk. den Lohn für mindestens zwei Arbeitskräfte dar.

Auf eine Nachprüfung der einzelnen Schätzungswerte wollen wir hier verzichten, obgleich daran viel auszusetzen wäre. (Nur ein Beispiel: die Einkünfte aus der Kuhhaltung beziffert unser Agrarier auf 100 Mk.; in der Enquete der ostpreußischen Landwirtschaftskammer ist sie für den Kreis Lyck auf 55 Mk. veranschlagt. Ein kleiner Unterschied!) Eines jedoch müssen wir hervorheben: in der obigen Berechnung ist außer dem Ackerland, außer dem Deputatgetreide, außer dem Barlohn usw. noch ein Drescherverdienst von nicht weniger als 320 Mk. angeführt, den die Arbeiter dieses Gutsbesitzers durch Anteil an dem Ertrag des gedroschenen Getreides erhalten. Diese Art der Entlohnung und mit ihr dieser Lohnteil sind aber schon fast ganz verschwunden. Die Güter, auf denen diese Sitte noch herrscht, sind eine seltene Ausnahme. Wenn man also die allgemeine, und nicht eine ausnahmsweise Lage der ostelbischen Landarbeiter feststellen will, so muß man diese 320 Mk. rundweg streichen. Dann aber bleibt ein Jahreseinkommen von rund 600 Mk. übrig, und nun stimmt die Angabe des Gutsbesitzers allerdings vollkommen überein mit dem, was man sonst über die Lage der Landarbeiter gehört hat.

Das lautet nämlich dahin, daß eine Landarbeiterfamilie — nicht etwa nur der Mann allein! — im Durchschnitt auf einen Jahreslohn von 600 Mk. kommt. Im Durchschnit! Das bedeutet, daß auf den Gütern anständiger und humaner Besitzer — zu diesen dürfte wohl der Einsender obiger Zuschrift gehören — höhere Löhne, sogar bedeutend höhere Löhne vorkommen; daß aber daneben auch bedeutend schlechtere Lebenshaltungen der Landarbeiter nicht eben selten sind. In der Landarbeiterenquete des Vereins für Sozialpolitik ist für den Kreis Lablau — auch von einem Gutsbesitzer — festgestellt worden, daß das Einkommen eines Deputanten, der keine eigenen Kinder als Scharwerker stellen kann, nicht mehr als 350 Mk. im Jahre wert ist! Da haben wir's. Auf dem einen Gut 927 Mk., auf dem andern 350, das macht im Durchschnitt ungefähr 600. Nur das der Durchschnitt dem schlecht gelohnten Arbeiter nichts helfen kann. Der Mann, der sich mit 350 Mk. das ganze Jahr über — es ist grauenhaft, sich das auszumalen! — durchquälen muß, der wird davon nicht satt, daß der Durchschnitt 600 Mk. beträgt. Er bekommt darum nicht eine Kartoffel, nicht eine Brotrinde mehr für seine 350 Mk. Und hier kommen wir auf einen andern Einwand unserer Gegner, der wohl einer Erwähnung wert ist. Man wirft uns Sozialdemokraten gern vor, daß wir „unnötig" übertreiben und verallgemeinern. Gewiß gebe es Not und Elend, gewiß kämen ja entsetzlich niedrige Lebenshaltungen vor. Aber das sei doch immer nur vereinzelt, und es sei unrecht, daraus auf eine allgemeine schlechte Lage der Arbeiterklasse zu schließen.

Nun, zunächst ist das mit dem „vereinzelten" Vorkommen solch niedriger Löhne so eine Sache. Wenn der Durchschnitt 600 Mk. beträgt, so bedeutet das, daß mindestens ebensoviel Arbeiter unter wie über diesem Durchschnitt stehen. Wer aber nicht einmal 600 Mk. jährlich zur Verfügung hat, der führt einfach ein Hundeleben. Dann aber weiter: selbst wenn so niedrige Einkommen wirklich nur ausnahmsweise vorkämen, so würde das schon vollkommen genügen, um die heutigen Zustände in Grund und Boden hinein zu verurteilen. Da ist gar keine Verallgemeinerung vonnöten. Daß eine solch hundemäßige Lebenshaltung überhaupt möglich ist, muß jeden Menschenfreund aus der Ruhe aufschütteln, muß ihn bis in den Schlaf verfolgen, muß ihm unaufhörlich die Mahnung in die Ohren gellen: solche Zustände müssen geändert werden; wir Menschen sind es einander schuldig, Zustände zu schaffen, in denen solch jammervolles Leben für jedermann schlechthin unmöglich ist. Den hungernden Kindern, den darbenden Eltern ist nichts damit geholfen, daß man ihnen sagt, ihr Elend sei doch nur „vereinzelt", selbst wenn das wahr wäre. Unmöglich aber ist solche Not der einen, derweil andere im Ueberfluß verkommen, nur in einem kommunistischen Gemeinwesen.

So endet auch dieser Versuch eines anständigen Gegners, mit geistigen Waffen zu kämpfen, nicht nur mit der Enthüllung eines Stückes entsetzlichen Leidens, sondern auch mit dem Nachweis, daß nur der Kommunismus aus der sozialen Not retten kann. Man versteht somit, weshalb die Gegner im allgemeinen auf geistige Waffen verzichten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Am Montag sind in Kottbus 70 Tischler, denen die gestellten Forderungen nicht bewilligt wurden, in den Ausstand getreten. Bewilligt haben bisher 10 Meister mit 44 Arbeitern. — Der Lohnkampf der Maurer in Herne (Westfalen) ist nach vierwöchentlichem Streik beendet worden. Der geforderte Stundenlohn — 50 Pfg. und die zehnstündige Arbeitszeit — treten erst am 1. April 1905 in Kraft. Bis dahin beträgt der Stundenlohn 48 Pfg, und die Arbeitszeit

Ein armer Edelmann.

Roman von Th. Gautier.

38. Fortsetzung.

Sigognac lächelte matt. „Zünde die Lampe an," sagte er, „und geleite mich auf mein Zimmer." Pierre gehorchte. Von seinen Tieren gefolgt stieg der Baron langsam die alte Treppe hinauf. Noch verfallener waren Decke und Wände geworden, der Regen hatte neue Landkarten auf die Mauer gezeichnet. Niemals hatte Sigognac früher den Verfall seines Schlosses so sehr empfunden; sinnend stieg er die Treppen hinauf. Er sah den Untergang seines alten Geschlechts vor sich.

Als der Tag graute, ward der erwachte Sigognac noch mehr betroffen über den Verfall seines Schlosses. Der Tag ist unbarmherziger als das Dunkel, er stellt jede Falte, jeden Riß in das grelle Licht. Dennoch gewöhnte der Baron sich wieder an die Räume seines verfallenen Hauses. Er fühlte sich bequem in diesen abgetragenen Gewändern. Er teilte seinen Tag bald genug ein. Zuerst verrichtete er ein kurzes Gebet in der verfallenen Kapelle, wo seine Väter schliefen, frühstückte dann und machte mit Pierre einige Fechtübungen, bestieg später das mitgebrachte Pferd oder Bayard, machte einen Ausflug in die Gegend und kehrte dann ebenso schweigsam zurück, um in Beelzebubs und Mirants Gesellschaft sein Abendbrot zu verzehren; im Bette liegend, blätterte er schläfrig in einem der zerlesenen, hundertmal durchgesehenen Ritterromane seiner Bibliothek.

Welch ein Unterschied gegen das Leben, welches der kühne Kapitän Fracasse geführt! Endlich ging der Baron in den verwilderten Garten hinab, der einst die Rosen für Isabella und Serafine geliefert hatte — an demselben Zweige blühten wieder zwei Röslein. — Sigognac gedachte Isabella's und pflückte die Rose, leidenschaftlich sog er den Duft ein. Er fand, daß Isabella die Achse war, um welche sich seine Gedanken drehten — er hatte selbst die hochmütige Yolanthe vergessen — er dachte ihrer nicht mehr. So vergingen zwei Monate, und er saß eines Tages und suchte die Schlußverse zu einem Sonett an seine Geliebte, als Pierre eintrat und meldete: daß ein Kavalier draußen sei, der den Baron zu sprechen verlange. „Ein Kavalier, der mich sprechen will?" sagte Sigognac. „Du träumst oder der Herr irrt sich. Wie heißt er denn?" „Er wollte seinen Namen nicht sagen, sondern erklärte, daß derselbe Ihnen keinen Aufschluß geben könne", sagte Pierre, die Türe weit aufreißend.

Auf der Schwelle erschien ein schöner Mann in braunem, eleganten Reitkleide; er trug eine silberverzierte Reitgerte, Sporen von demselben Metalle, einen Filzhut mit kleiner Feder. Der elegante Mann schien jedoch auf Sigognac keinen angenehmen Eindruck zu machen, denn dieser ward ein wenig bleich, sprang auf, riß seinen am Bette hängenden Degen aus der Scheide und bereitete sich zum Streite.

„Pardieu, Herzog!" rief er. „Ich dachte Sie getötet zu haben. Sind Sie es wirklich, oder ist es Ihr Geist?" „Ich bin es selbst, Hannibal von Vallombreuse", sagte der Herzog. „Ich bitte, stecken Sie den Degen ein. Ich komme nicht als Feind. Ich fühle wohl, daß ich Ihnen gegenüber einige kleine Sünden gut zu machen habe — aber Sie haben mich bezahlt — wir sind quitt. Ich will Ihnen Beweise meiner Umwandlung geben. Hier ist ein Patent, durch das Ihnen der König ein Regiment verleiht. Mein Vater hatte Gelegenheit, den König an die Treue der Sigognacs zu erinnern — ich wollte der Bringer dieser Nachricht sein — ich bin Ihr Gast. Lassen Sie irgend welchem Tiere den Hals umdrehen und stecken Sie es an den Spieß. Geben Sie mir um Gottes willen zu essen." „Ich fürchte Herzog", sagte der Baron, „daß mein Diner Ihnen als Rache erscheinen werde. Bringen Sie das armselige Mahl nicht auf Rechnung des Grolls. Ihr offenes Verfahren rührt mich. Sie werden in Zukunft keinen besseren Freund haben als mich. Obschon Sie meiner nicht bedürfen, will ich Ihnen doch zu Diensten sein. Pierre! schnell hole Hühner, Eier und Fleisch und suche diesen Kavalier, der vor Hunger fast stirbt und nicht daran gewöhnt ist, wie wir, so gut zu regalieren, als es in Deinen Kräften steht."

Pierre steckte einige der von seinem Herrn aus Paris gesendeten und von ihm noch nicht angerührten Geldstücke in die Tasche, schwang sich aufs Pferd und jagte in das Dorf hinab, um Lebensmittel zu holen. Er fand Hühner, einen Schinken und eine Pastete beim Pfarrer des Dorfes, welche würdig gewesen wäre, auf der Tafel des Erzbischofs zu prangen. Nach Verlauf einer Stunde kehrte er wieder zurück und beauftragte eine zerlumpte Dirne zum Drehen des Bratspießes. Im Porträtsaale ward die Tafel gedeckt, Pierre wählte in Ermangelung von Silberzeug diejenigen Porzellanstücke aus, welche weder Sprung noch Fehler hatten. Als dies geschehen war, trat er mit der Meldung ein, daß serviert sei.

Vallombreuse und Sigognac setzten sich einander auf den am wenigsten wackelnden Stühlen gegenüber, und der Herzog, welchen die ganze Situation heiter stimmte, biß mit großem Vergnügen in die von Pierre gebrachten Gerichte.

Seine schönen Zähne zermalmten nach Beseitigung eines ganzen Huhnes die riesigen Schnitte eines Bayonner Schinkens. Die Pastete von Entenlebern erklärte er für ausgezeichnet, und der Ziegenkäse war ihm ein guter Sporn zum Trinken.

Ebenso lobte er den Wein, der in der Tat trefflich, alt und von schöner Farbe, in den venetianischen Gläsern purpurn glühte. Sigognac schmauste ebenfalls wacker, wenn ihm auch alles ein Traum zu sein schien, als er seinen größten Feind friedlich am Tische gegenübersitzen sah. Vallombreuse schien ihm seine Gedanken zu erraten, und nachdem der alte Diener, der eine volle Flasche nebst Gläsern auf den Tisch setzte, sich entfernt hatte, begann der Herzog:

10½ Stunden. — Der Streik der Dockarbeiter in Marseille ist nach Bewilligung ihrer hauptsächlichsten Forderungen beendet.

Arbeiterinnen-Agitation betreffend. Den Gewerkschaften hiermit zur Nachricht, daß sich in Berlin eine Frauen-Agitationskommission aus vorwiegend gewerkschaftlich tätigen Frauen gebildet hat, welche es sich zur Aufgabe macht, die Agitation unter den Arbeiterinnen planmäßiger als bisher zu fördern. Es war einem großen Teil der Gewerkschaften bisher nicht möglich, die sich auf die Arbeiterinnen-Agitation beziehenden Beschlüsse des vierten Gewerkschaftskongresses (siehe Protokoll Seite 112, Resolution Dietz und 116, Antrag Rudolph) zu erfüllen. Zum Teil waren die beschränkten Mittel einiger Gewerkschaften daran schuld und anderseits sind viel zu wenig agitatorisch tätige Frauen vorhanden und mußte daher die zu leistende Arbeit von den wenigen, die sich der Sache widmen, verrichtet werden. Da eine Einheitlichkeit im Arrangement der Agitationsversammlungen usw. nicht bestand, so konnten oft dringende Fälle nicht erledigt werden, während wiederum zu verzeichnen war, daß in manchen Gegenden und Orten in einer Woche, ja oft an einem Tage, mehrere Referentinnen von auswärts zusammentrafen oder einander ablösten. Dagegen brauchte bei richtiger Einteilung der Arbeit niemals etwas zurückgestellt zu werden und Geld und Zeit der einzelnen Organisationen und Personen könnte gespart werden. Um den Uebelstand, der eine bedeutende Erschwerung der Arbeiterinnen-Agitation ist, zu beseitigen, haben sich die Frauen zur gemeinsamen Arbeit vereinigt. Die Tätigkeit der Kommission soll sich aber nicht nur auf Abhaltung von Gewerkschaftsagitations-Versammlungen erstrecken, sondern jede Art der notwendigen Kleinarbeit umfassen. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat bereitwilligst einen Raum zur Verfügung gestellt, in welchem die erforderlichen Materialien aufbewahrt und die schriftlichen Arbeiten erledigt werden können. Hier wird auch an allen Wochentagen, mit Ausnahme des Sonnabends, von 5—7½ Uhr, ein Mitglied der Kommission anwesend sein, um an die Arbeiterinnen Auskünfte zu erteilen und Beschwerden und Aufträge für Agitation entgegenzunehmen. Wir hoffen, daß die Gewerkschaften die Kommission in ihrem Bestreben, die Arbeiterinnen-Agitation zu fördern, unterstützen werden und bitten, alle brieflichen Anfragen zu richten an das Gewerkschaftliche Frauen-Agitationskomitee, Berlin SO. 16, Engeufer 15, IV. Marie Hofmann, Emma Ihrer, Ida Altmann, Martha Tietz, Paula Thiede.

An die organisierten Handlungs-, Kontor- und Laden-Gehülfen! Werte Kollegen! Auf Veranlassung des Zentralverbandes der Handlungs-Gehülfen und Gehülfinnen Deutschlands, Sitz Hamburg, und in Uebereinstimmung mit demselben ladet unsere Gruppe Sie ein zu einer Internationalen Konferenz am 17. August 1904, um 1 Uhr nachmittags, zu Amsterdam im „Paviljoen Vondelpark", während des diesjährigen Internationalen Sozialistischen Arbeiter-Kongresses. Zugelassen werden ausschließlich diejenigen Organisationen und Gruppen von Laden- und Kontorgehülfen, welche auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Berichterstattung über den Stand der Gehülfenorganisationen in den verschiedenen Ländern; 2. Gehülfenorganisation und Arbeiterbewegung; 3. Stellungnahme zur internationalen Federation; 4. Einsetzung eines internationalen Sekretärs. Weitere Punkte für die Tagesordnung können noch bis zum 7. August eingereicht werden beim unterzeichneten Schriftführer. Wir erwarten von dieser Konferenz durch ihre Behandlung der verschiedenen Fragen mit Bezug auf die Organisation der Handelsangestellten im Allgemeinen und den Austausch der Meinungen der Klassenbewußten unter denselben einen kräftigen Anstoß zur Weiterentwickelung und Ausbildung dieser Organisation in der Richtung des klassenbewußten Proletariats, sowohl national, als auch international. Wir ersuchen um gefl. Mitteilung: 1. ob Ihr Verein an der Konferenz teilnehmen wird, spätestens bis zum 1. August; 2. wieviele Delegierte er zu entsenden gedenkt, spätestens bis zum 7. August. Ferner ersuchen wir um Einreichung eines schriftlichen Berichts über den Stand der Gehülfenorganisation in Ihrem Lande bis zum 7. August, oder, wenn die Zeit zu kurz ist, Einreichung zur Konferenz, wenn möglich in 2 Sprachen. Die Kosten der Konferenz betragen für jeden Delegierten Mk. 4,— (vier Reichsmark), sie sind zugleich mit der Mitteilung der Teilnahme einzusenden. Alle Mitteilungen und Geldsendungen sind zu adressieren an den unterzeichneten Schriftführer. Im Auftrage der Gruppe der sozialdemokratischen Handels- und Kontorangestellten in den Niederlanden. G. van Bleijswijk Sombeek, Amsterdam, Palestrinastraat 27.

Im Metallarbeiterverbande ist beschlossen worden, über die Lage der Arbeiter in der deutschen Gold- und Silberwarenindustrie eine statistische Aufnahme zu veranstalten. Es ist dies das erste Mal, daß in dieser Branche einheitliche Erhebungen aufgenommen werden. Die Untersuchung wird voraussichtlich große Mühen verursachen, weil die Verhältnisse hier außerordentlich verschiedenartig liegen. Neben den Großbetrieben mit den genauesten Maschinen, in denen die Gold- und Silberarbeiter nur noch als Hilfsarbeiter angesehen werden können, gibt es auch noch zahlreiche Kleinbetriebe, in denen an die Arbeiter die höchsten Anforderungen an Geschicklichkeit gestellt werden. Die Untersuchung kann nur zu einem Erfolg führen, wenn die Gold- und Silberarbeiter dabei als tüchtige Helfer mitwirken und die Fragebogen auf das genaueste ausfüllen.

Das Verhältniswahlsystem bei den Gewerbegerichten ist gegenwärtig bereits in 26 Orten eingeführt, in Preußen dreizehnmal, in Bromberg, Bocholt, Gelsenkirchen, Frankfurt a. M., Gnesen, Hagen, Liegnitz, Osnabrück, Posen, Potsdam und Schwelm; in Bayern dreimal, in München, Bamberg und Kaiserslautern; in Württemberg sechsmal, in Göppingen, Gmünd, Ravensburg, Schwenningen, Tuttlingen und Ulm; in Baden viermal, in Bruchsal, Freiburg, Karlsruhe und Mannheim. Im Königreich Sachsen und in Hessen besteht die Verhältniswahl nur je einmal und zwar in Glauchau und in Gießen. In der nächsten Zeit soll die Verhältniswahl noch eingeführt werden an den Gewerbegerichten in Düsseldorf und in Magdeburg.

Der Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich hält nach den soeben ergangenen Einladungen seine diesjährige Hauptversammlung am 21., 22. und 23. August in München ab. Auf der Tagesordnung stehen eine ganze Reihe wichtiger Punkte. Merkwürdigerweise beschäftigt sich bis jetzt kein einziger Verhandlungsgegenstand mit der Aerztebewegung. Hervorzuheben ist ein Vortrag des Hofrats Dr. May-München über die Bekämpfung der Lungenschwindsucht, eine Besprechung von Maßnahmen zur Verhütung von Krankheiten, ein Vertrag über die Krankenkontrolle bei den Krankenkassen, der besonders wichtige Bericht der sog. Breslauer Kommission über die Beschlüsse zur Regelung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der Krankenkassenbeamten, einige Vorschläge, die gelegentlich der Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes vorgebracht werden sollen usw.

„Schonens Landarbeiter-Verband", die junge Organisation schwedischer Landproletarier, hat dieser Tage bereits auf mehreren großen Gütern durch kurze Streiks nennenswerte Lohnerhöhungen erzielt. Das hat die Gutsbesitzer veranlaßt, sich ebenfalls zu organisieren. Aber nicht zufrieden damit, wollen sie nun ihren Arbeitern das Koalitionsrecht nehmen und haben beschlossen, nur solche Leute in Dienst zu nehmen, die sich verpflichten, nicht dem Landarbeiter-Verband anzugehören. Den schwedischen Landarbeitern steht also ein Kampf um ihr Koalitionsrecht bevor.

Zum Bremer Parteitage. Der „Vorwärts" schlägt vor, der Tagesordnung noch den Punkt beizufügen: „Die Schulfrage in Deutschland".

Aus Nah und Fern.

Notstand in Schlesien. Die wirtschaftliche Kalamität, in die Schlesien durch die anhaltende Dürre zu geraten im Begriff ist, wird in der „Schles. Ztg." in düstersten Farben dargestellt: Ueber unser schwergeprüftes Schlesien bricht ein neuer Notstand herein. Die seit Monaten anhaltende Dürre vernichtete einen großen Teil unserer Erntehoffnungen und bedroht in manchen Kreisen die Landwirtschaft nebst den ihr angegliederten Gewerbszweigen mit einer wirtschaftlichen Katastrophe. Noch läßt sich der Umfang des Unheils nicht annähernd übersehen, aber mehr und mehr häufen sich die Hiobsposten aus den verschiedensten Gegenden der Provinz. Der Regenmangel hat schon seit dem Frühling die Entwickelung der Feldfrüchte zurückgehalten, das Grünfutter mißraten lassen, die Erträge der Wiesen auf ein Mindestmaß beschränkt, den Ansatz der Körnerfrüchte stellenweise ganz verhindert und die Aussichten auf die Hackfruchternte zweifelhaft gemacht. Der niedrige Stand unserer Wasserläufe — der niedrigste seit Menschengedenken — zwingt die Schiffahrt zum Stillstand. Am empfindlichsten betroffen werden hierdurch wiederum die ländlichen Betriebe, deren Bedarf und Erzeugnisse auf billige Frachten angewiesen sind. Der ganze wirtschaftliche Verkehr fängt an, Verteuerungen und Stockungen zu erleiden, da er nur noch auf die kostspielige Eisenbahnbeförderung angewiesen ist, in welcher sich hier und da schon Wagenmangel einstellt. Die Wassermühlen sind genötigt, ihren Betrieb aufs äußerste einzustellen. Der Notstand wächst von Tag zu Tag. Ein Telegramm, das der „Berl. Ztg." aus Breslau zugeht, besagt noch folgendes: Die Schäden, die die anhaltende Dürre in der Provinz Schlesien angerichtet hat, sind enorm. Die Aussichten auf eine annähernd ergiebige Ernte sind vernichtet. Außer sämtlichen Halmfrüchten sind auch die Kartoffeln und Futterrüben verbrannt. Der Viehbestand muß verringert werden, weil die Futternot sehr groß ist. Immer größer wird auch die Wassersnot. Außer in Schwientochlowitz ist auch in Neuland bei Neiße der Typhus ausgebrochen.

Heftiges Temperament — strafmildernd! Wegen Mißhandlung von Untergebenen in 47 Fällen wurde der Unteroffizier Hardel vom 34. Füsilierregiment seitens des Kriegsgerichts der 4. Division in Bromberg zu ganzen sechs Wochen Mittelarrest verurteilt. Der Angeklagte beliebte die Leute seiner Korporalschaft während des Dienstes mit Fußtritten in das Gesäß, Ohrfeigen, Rippenstößen, Nasenzwicken usw. zu regalieren. Der Vertreter der Anklagebehörde hatte sechs Monate Gefängnis und Degradation beantragt. Als strafmildernd kam inbetracht das heftige Temperament des Angeklagten, seine bisherige „tadellose Führung" und seine Unbescholtenheit. Der Verurteilte erklärte sich zum sofortigen Strafantritt bereit. — Das glauben wir schon; billiger konnte derselbe gar nicht wegkommen.

Erstklassige Spieler als Duellanten. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde in Schneidemühl Graf Johann Bninski wegen versuchten Betruges beim Spiel und Herausforderung zum Zweikampf zu drei Monaten Gefängnis, 3000 Mk. Geldstrafe und einem Monat Festungshaft verurteilt; Graf Boleslaw Bninski wurde freigesprochen, Graf Johann gegen eine Kaution von 50000 Mk. auf freiem Fuße belassen.

Literarisches.

„Wider die Pfaffenherrschaft", Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. Heft 14 beginnt mit dem 11. Kapitel: „Panorama der Pfaffenkultur," in dem der Verfasser u. a. behandelt: Wanderung durch eine mittelalterliche Stadt. — Die Macht des Klerus in den Städten. — Mittelalterliche Bordellwirtschaft. — Pestbilder. — Angst- und Bußtaumel 2c. Von den in diesem Heft enthaltenen Illustrationen nennen wir 2 Darstellungen mittelalterlicher Bäder, eine Ansicht von Nürnberg um das Jahr 1459, einige Totentanzbilder von Nikolaus Manuel und endlich „Die vier Reiter" (Tod, Teuerung, Krieg, Pestilenz) von Albrecht Dürer.

Lübecker Marktpreise vom 20. Juli.

Bauern-Butter Pfd. 1,05 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,15 Mk. Hasen Stck. — Mk., Enten Stck. 2,90 Mk., Hühner Stck. 1,70 Mk., Küken Stck. 1,20 Mk., Tauben Stck. 0,50 Mk., Gänse Pfd. — Pf., Fickgans — Mk., Schweinskopf Pfd. 0,40 Mk., Schinken Pfd. 0,90 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk. Eier 10 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. — Pfg., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg. Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Lübecker Getreidepreise vom 20. Juli.

Weizen 122/30 Pfd. holl., Mk. 15,50—16,50, Roggen 118/126 Pfd. holl. Mk. 12,50—13,50, Gerste Mk. 13,50—14,50, Futtergerste Mk. 12,50—13,00, Erbsen, Koch, Mk. 18,00 bis 23,00, Futtererbsen Mk. 15,00—15,50, Hafer Mk. 12,50—14,50. Alles per 100 kg Netto.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 20. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 300 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandtschweine, schwere 51—52 Mk., leichte 53—53½ Mk., Sauen 44—48 Mk. und Ferkel 48—53 Mk. pro 100 Pfund.

„Mein lieber Sigognac, der Schritt, den ich getan, muß Ihnen trotz aller Höflichkeit seltsam vorkommen. Sie fragen sich: Wie ward aus dem Tiger ein Lamm? Aber während der sechs Wochen, wo ich das Bett hüten mußte, stellte ich Betrachtungen an, wie selbst der Mutigste sie, einige Schritt vom Tode, wohl zu fassen vermag. Ich lernte die Frivolität mancher Dinge einsehen und beschloß, falls ich genesen sollte, ein anderes Leben zu führen. Die Liebe zu Isabella ist in Freundschaft übergegangen, und ich habe keinen Grund mehr, den Nebenbuhler in Ihnen zu hassen. Ich dankte im Stillen, daß Sie so ehrerbietig der Schwester gewacht — Sie waren der Erste, der unter der Maske der Kourtisanin das reine, edle Gemüt erkannte. Obschon nun, haben Sie der Berechtigten den großen Schutz Ihres edlen Namens geboten und jetzt, wo sie reich, angesehen ist, gehört sie unstreitig Ihnen, und der Arbeiter Isabellas muß die Gräfin Lucenil zum Altare führen."

„Aber sie wies mich, obwohl von meiner Unzeigenwürdigkeit überzeugt, hartnäckig zurück," entgegnete Sigognac.

„Aus übertriebenem Zartgefühl. Sie fürchtete, Ihrem Glücke hinderlich zu sein; aber die Lage hat sich jetzt geändert."

„Gewiß. Aber jetzt würde ich ein Hindernis für ihre hohe Stellung sein. Soll ich weniger Selbstverleugnung zeigen, als Isabella?"

„Sagen Sie mir, ob Sie meine Schwester noch lieben?" fragte Vallombreuse in ernstem Tone. „Ich darf als Bruder wohl diese Frage an Sie richten."

„Von ganzer Seele, mit voller Hingebung, mit treuem Herzen," entgegnete Sigognac. „Ich liebe sie mehr, als je nur ein Mann ein Weib auf dieser Erde lieben mag, welche ja nichts Vollkommenes besitzen kann, als Isabella."

„Wenn dies der Fall ist, Herr Musketier-Kapitän und Provinz-Gouverneur in spe, so lassen Sie ihr Pferd satteln und eilen mit mir nach Vallombreuse, damit ich Sie dem Prinzen, meinem Vater, und meiner Schwester, der Gräfin von Lucenil, vorstelle. Isabella hat bereits zwei Körbe ausgeteilt: einen an den Chevalier Vidaline, den anderen an den Marquis de l'Estang. Beide sind schön und jung, aber sicherlich wird sie die Hand des Barons von Sigognac annehmen, ohne sich lange bitten zu lassen."

Als der folgende Tag anbrach, trabten der Herzog und der Baron lustig die Straße nach Paris entlang.

20. Die Liebeserklärung Chiquitas.

Trotz der frühen Morgenstunden drängte sich eine große Menschenmenge auf dem Grève Platze. Die hohen Dächer der Gebäude setzten sich tiefgrau gegen den schmutzigweißen Himmel ab. Sie warfen ihre Schatten bis auf die Mitte des Platzes und diese Schatten umschwebten ein widerliches, rotangestrichenes Brettergerüst. Man sah, wie sich aus den Fenstern der nächsten Häuser verschiedene Köpfe steckten, welche aber schnell wieder verschwanden, als sie das Schauspiel noch nicht im Gange sahen. Eine alte Frau ließ sogar ihr gerunzeltes Gesicht an der Dachluke erscheinen, welche sich wie eine Nase aus dem kleinen Turme hervorstreckte, der seinen Platz an der Ecke hatte und von dem eine Sage behauptet, daß von ihm aus die Königin Margarethe die Hinrichtung Molays und Cocornas mit angesehen habe.

An dem Querbalken des am Flusse sich erhebenden Steinkreuzes hing ein Junge in sehr peinlicher, aber gut gewählter Stellung, denn von diesem Platze aus konnte er alles übersehen — das Rad, die Ballen und Stricke, sowie die eiserne Keule, mit welcher dem armen Sünder das Gebein zerschmettert werden sollte — für die hier versammelten Zuschauer immer höchst sehenswerte Gegenstände. Wenn jedoch einer der Zuschauer diesen Knaben genauer betrachtet hätte, so würde er in dem ernsten Antlitze desselben eine andere Regung, als die der Neugierde, entdeckt haben. Es schien nicht der blutige Reiz einer Hinrichtung zu sein, welche diesen Knaben mit gebräuntem Gesicht, schwarzen Haaren und funkelnden Augen auf die Stelle geführt hatte. Wenn man die Züge genauer betrachtete, schienen sie selbst zarter zu sein, als ein Knabe sie aufweisen konnte, und nur das Kleid mochte ihn als ein Stück männlichen Geschlechtes bezeichnen. Allein die mit dem bevorstehenden Schauspiel beschäftigte Menge würdigte den Knaben keines Blickes, sondern wandte sich instinktartig dem Schaffot zu, oder sah auf den Quai, von woher der Verurteilte kommen sollte. Wir können dem Leser unter den Gruppen einige bekannte Gesichter zeigen. Da ist inmitten eines blassen Gesichts die feuerrote Nase, welche Malartic verrät; aus den Falten eines spanischen Mantels ragt von einem scharfen Profil gerade so viel hervor, daß man Jaquemin Lampourde erkannte, und auf den Stufen des Hotel de Ville sieht man einige Stammgäste aus dem „gekrönten Radieschen" lustwandeln. Der Grève-Platz, der blutige Festplatz der Verbrecher, übt auf jeden Banditen eine seltsame Anziehungskraft aus. Man kann es nicht begreifen, weshalb dieser unheimliche Ort die Sünder anlockt. Gleich Raubvögeln umkreisen sie ihn in immer engeren Ringen, bis sie auf ihn niederstürzen. Sie betrachten gar zu gern den Galgen, dessen Zierde sie einst werden sollen, sie machen sich durch die Grimassen der Sterbenden mit dem Tode vertraut und ganz unrichtig glaubt die Justiz die Bösewichter durch das blutige Exempel abzuschrecken. Für die Anwesenheit des Gesindels gibt es noch einen Grund. Meist ist nämlich die Hauptperson der Tragödie ein Verwandter oder Bekannter oder Mitschuldiger. Man kann hier also das seltene Schauspiel genießen, den Vetter oder Busenfreund am Galgen baumeln zu sehen, man sieht den Kumpan köpfen, dessen falsches Geld mit großem Vergnügen ausgegeben wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämtliche in Lübeck.